

ILLUSTRIERTE NEUE WELT

GEGRÜNDET 1897 VON THEODOR HERZL

ENDE DES ALTEN NAHEN OSTENS?

Auf den Bildern waren nur simple Erdarbeiten zu sehen – doch eigentlich zeigten sie ein historisches und politisches Erdbeben. Die Islamisten wollen in ganz Nahost neue Grenzen ziehen. Ihre Beweggründe sind dabei nicht mal ganz von der Hand zu weisen.

Bärtige Männer jubeln mit ihren Maschinenpistolen einem gelben Bulldozer zu, während der einen mannshohen Erdwall abträgt. Neben ihnen flattern die schwarzen Flaggen von ISIS – dem „Islamischen Staat im Irak und Syrien“ – im heißen Wüstenwind. Kurz darauf fahren die ersten Lastwagen durch die Bresche. Die Grenze zwischen Irak und Syrien ist nicht mehr, behaupteten zumindest die Sprecher von ISIS, die die Bilder veröffentlichten, deren Authentizität nicht unabhängig bestätigt werden kann: „Wir durchbrechen die Grenzen von Sykes-Picot“, betitelten die Extremisten ihre Siegesfotos auf Twitter, mit sichtlicher Genugtuung. Denn wohl kaum ein Namenspaar ist in Nahost mehr verachtet als das des britischen Kolonialbeamten Sir Mark Sykes und seines französischen Kollegen Francois Georges-Picot. Sie schufen 1916 während des Ersten Weltkriegs insgeheim die politische Landkarte des heutigen Nahen Ostens. Die Bresche im Grenzwall ist nichts anderes als ein weiterer arabischer Versuch, die bestehende Weltordnung im Nahen Osten aufzulösen, um die Hinterlassenschaften westlicher Kolonialisierung endlich vergessen zu machen.

Neue Staaten zu erfinden war nach dem Ersten Weltkrieg nichts Ungewöhnliches. Eigentlich wollte der damalige Kolonialminister Winston Churchill die neuen Eroberungen Großbritanniens direkt verwalten, doch er musste sparen. Also sah er sich gezwungen, Lakaien in quasi unabhängigen Staaten einzusetzen, um sie indirekt zu beherrschen: „Ich habe Transjordanien an einem Sonntagnachmittag in Kairo mit einem Federstrich erschaffen“, vermerkte Churchill in seinem Tagebuch. Anders verlief es genau so: Die Franzosen erfanden den Libanon und Syrien, die Italiener Libyen, und eine britische Beamtin namens Gertrud Bell skizzierte über einem Atlas auf einem Pauspapier ein neues Gebilde quer durch ein Gebiet, das bis dahin nur unter dem Namen „Mesopotamien“ bekannt war. Sie taufte es „Irak“, Sykes erfand dazu gleich die Nationalflagge, die später von vielen Ex-Kolonien kopiert wurde.

Beamte wie Sykes und Bell hatten dabei nicht unbedingt die Interessen der Bewohner der Region im Sinn. Es ging ihnen eher darum, den Einfluss der Kolonialmächte zu bewahren. Und so zwängten sie Kurden, Schiiten und Sunniten in denselben, erfundenen Staat, obschon sie sich völlig darüber im Klaren waren, dass diese verschiedenen Volksgruppen nicht miteinander leben wollten. Den Kurden enthielten sie die Unabhängigkeit vor, um sich den Zugang zu den Ölfeldern im Norden zu sichern. Den Schiiten traute Gertrud Bell nicht über den Weg: „In Wahrheit werde



Soshana: „Travel“, 2008, 80cm x 60cm, Acryl auf Leinwand, Artikel S. 24

ich langsam selber Sunnitin“, schrieb Bell ihrem Vater in einem Brief: „Bei denen weiß was man, woran man ist, sie werden von Vernunft geleitet. Bei den Schiiten hingegen, so gutgewillt sie sein mögen, kann ein dummer, fanatischer Gelehrter vorschreiben, was sie denken sollen“, schrieb Bell. Und so zwang sie die schiitische Bevölkerungsmehrheit, fortan unter dem Joch der Sunniten zu leben, unter der Herrschaft eines von Großbritannien eingesetzten, ausländischen Königs.

Wenn nun Syrien und der Irak explodieren, und der Libanon und Jordanien ins Wanken kommen, dann hat das maßgeblich damit zu tun, dass die Grenzen, die vor 90 Jahren gezogen wurden, [▶ Seite 3](#)

AUS DEM INHALT

NAHOST	
Papst in Israel	2
ISRAEL	
Neuer Staatspräsident	5
SOCIAL MEDIA	
YouTube	10

GESCHICHTE	
Herzl kontra Kraus	14
THEATER	
Israelfestival	16
LITERATUR	
Grünwald vor dem Vergessen bewahrt	20

CHRISTENTUM IM WANDEL

Papst Franziskus setzte auf seiner Reise ins Heilige Land Meilensteine der Versöhnung. Noch nie hat ein Papst im Orient so viel Wohlwollen erzeugt und derart große Hoffnungen für eine abrahamitische Ökumene geschürt. Doch nicht alle sahen das gern.

Für andere Staatsoberhäupter gehört die Kranzniederlegung am Grabe Theodor Herzls zum Standardprogramm eines Staatsbesuchs in Jerusalem. Schließlich gilt der Journalist, der vor 120 Jahren in Basel die zionistische Bewegung ins Leben rief, als spiritueller Gründervater Israels. Doch die kurze Visite Papst Franziskus am schwarzen Mahnmahl auf Jerusalems Nationalfriedhof erregte in Israel großes Aufsehen: Denn wenn der Papst das Grab des wichtigsten Zionisten ehrt, ist das nicht weniger als eine Revolution.

Als Herzl vor genau 110 Jahren bei Papst Pius X. vorsprach, um ihn um Hilfe bei der Errichtung des Judenstaats zu bitten, verweigerte das Oberhaupt der Kirche ihm noch jegliche Unterstützung: „Die Juden haben unseren Herrn nicht anerkannt, und daher können wir das jüdische Volk nicht anerkennen“, zitierte Herzl später Pius Antwort in seinem Tagebuch und überlieferte eine weitere päpstliche Perle: „Wenn Sie nach Palästina gehen und ihr Volk dort ansiedeln, werden wir Kirchen und Missionare bereithalten, um es zum Christentum



Kranzniederlegung am Grabe Theodor Herzls

GIL YARON

zu bekehren.“ Pius war, gemessen an seiner Zeit, sogar noch relativ gemäßigt. Seit Jahrhunderten wollte die Kirche die „irregeleiteten“ Juden bekehren – mit allen Mitteln. Schon im vierten Jahrhundert wetterten die wichtigsten Vordenker des Christentums gegen Juden. Der Erzbischof von Konstantinopel Johannes von Antiochia schrieb in *Adversos iudaeos*: „Weil ihr Christus getötet habt, weil ihr gegen den Herrn die Hand erhoben habt, weil ihr sein kostbares Blut vergossen habt, gibt es für euch keine Besserung mehr, keine Verzeihung und auch keine Entschuldigung.“ Marcion prägte den Begriff vom „Alten“ – sprich überholten – Testament, als Gegensatz zum Neuen, fortan allein gültigen. Und Augustinus von Hippo wollte die Juden nur als schlechtes Beispiel am Leben lassen. Da sie Jesus nicht anerkannten, sollten sie in „Knechtschaft“ leben, laut Papst Innozenz III. ab 1205 sogar für „ewig“.

Diese Haltung änderte sich erst nach dem Holocaust und dem zweiten Weltkrieg. Das von Papst Johannes XXIII. in die Wege geleitete Zweite Vatikanische Konzil entthob Juden erst 1965 der Kollektivschuld für die Kreuzigung Jesu, und gestand ihnen zu, einer gottgestifteten Religion anzuhängen. Dieser Wandel findet in Franziskus Besuch nun endlich Ausdruck. Der Pontifex bezeichnet Juden nicht mehr als Irrgläubige, sondern als „ältere Brüder“ der Christen, und nennt die inzwischen engen Beziehungen der Religionen ein „Geschenk Gottes.“ So sehr vertraut man sich, dass Israels Oberrabbiner David Lau Franziskus sogar aufrief, eine interreligiöse Konferenz einzuberufen, um gemeinsam „ein Ende des Mordes und des Hasses im Namen der Religion“

zu fordern – eine noch vor kurzer Zeit undenkbare Anregung.

Auch zur Ostkirche baute Franziskus die Brücken aus, die seine Vorgänger in den vergangenen 50 Jahren schlugen. Die Spaltung der Christenheit in Ost- und Westkirche, die 1054 begann und im 18. Jahrhundert ihren Höhepunkt mit der Erklärung fand, die jeweils andere Kirche sei eine Irrlehre, scheint mit dem gemeinsamen „Vater Unser“ von Franziskus und dem Patriarchen Bartholomäus I. in der Grabeskirche in Jerusalem endgültig Teil der Vergangenheit zu werden. Demonstrativ umarmten die beiden Kirchenoberhäupter sich immer wieder just an dem Ort, der aufgrund kleinlicher Streitigkeiten zwischen Priestern, die oft auch mal aufeinander einschlugen, seit Jahrhunderten Symbol für die Spaltung der Kirche ist.

Franziskus suchte auch Dialog mit dem Islam und besuchte die Moscheen auf dem Tempelberg ohne Schuhe. Doch trotz allen Respekts trat er hier forscher auf, wagte auch mahnende Worte: „Mögen wir das Leid anderer verstehen, und niemand den Namen Gottes mit Gewalt missbrauchen!“, predigte er. Schließlich hatte Franziskus die Probleme der christlichen Minderheit im überwiegend islamischen Nahen Osten erst wenige Stunden zuvor selbst miterlebt, als seine Messe vor der Geburtskirche in Bethlehem plötzlich vom Aufruf zum Mittagsgebet übertönt wurde, der aus den Lautsprechern einer nahen Moschee tönte. Derweil hielt die Polizei in Jerusalem ein Kontingent von 8000 Beamten für notwendig, um Franziskus vor jüdischen Protesten zu schützen. Nicht allen in Nahost scheint die historische Annäherung, auf die der Pontifex hinarbeitet, Recht zu sein. □

Das von Papst Johannes XXIII.
in die Wege geleitete
Zweite Vatikanische Konzil
entthob Juden erst 1965
der Kollektivschuld für die
Kreuzigung Jesu, und gestand
ihnen zu, einer gottgestifteten
Religion anzuhängen.

**BUNDESMINISTERIUM
FÜR FINANZEN**

„Welche Sachbezüge sind für Arbeitnehmer steuerfrei?“

„Wie lange erhält mein studierendes Kind Familienbeihilfe?“

„Wie viel darf ich als Student dazuverdienen, damit ich die Familienbeihilfe nicht verliere?“

„Bis wann habe ich mit meiner Arbeitnehmerveranlagung Zeit?“

„Wann habe ich Anspruch auf den Alleinverdienerabsetzbetrag?“

„Kann ich die Kosten für Kinderbetreuung steuerlich geltend machen?“

„Wann steht mir der Alleinerzieherabsetzbetrag zu?“

„Werbungskosten – was ist das überhaupt?“

„Wie viel darf ich steuerfrei dazuverdienen, wenn ich Einkünfte aus nichtselbstständiger Arbeit beziehe?“

Frage? Antwort: www.bmf.gv.at/steuertipps

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:
 Illustrierte Neue Welt, Dr. Joanna Nittenberg, Mag. F. C. Bauer
 Chefredakteurin: Dr. Joanna Nittenberg,
 alle 1010 Wien, Judengasse 1a, Tel. ++43 1 5356301
 Konto Bank Austria: IBAN AT18 1200 0109 1007 3200 BIC BKAUATWW
 Druck: Slovenská Grafia

Die Zeit ist reich an Tagen der Erinnerung. Genau vor 70 Jahren, am 6. Juni 1944, kamen tausende junge Männer aus vielen Ländern der Welt nach Europa, um unter tödlichem Geschützfeuer, das aus der Höhe der Klippen kam, am Strand der Normandie durch die Opferung ihres jungen Lebens die Endschlacht zu beginnen. Es war der Kampf der Befreiung Europas von der verbrecherischen Umklammerung des nationalsozialistischen Deutschlands. Die Verbrüderung aller Europäer, die sich durch Flucht, später durch Aufstände in der Illegalität, dem Kampf verschworen hatten, um Hitler zu besiegen, war die Basis der späteren politischen Einigung Europas nach zwei verheerenden Großkriegen, die den Kontinent bis auf die Grundfesten zerrüttet und zerstört hatten. Das Vermächtnis der Helden der Normandie war die einzige Schlussfolgerung, die die Opferung ihres jungen Lebens zuließ: nie wieder Krieg!

Vor zwanzig Jahren trat ein kleines europäisches Land, damals ganz am Rande des sich konstituierenden freien und demokratischen Europa, als das Erbe des Krieges den Kontinent noch tief spaltete, der Europäischen Gemeinschaft bei. Obwohl der Langzeitkanzler und Großpolitiker Bruno Kreisky zu seiner Zeit von so einem Schritt nicht ganz überzeugt gewesen war, stimmten über 66% der Österreicher für diesen historischen Entschluss und alles jubelte. Wir waren Europa und stolz darauf. Die Europäische Union bedeutete vor allem Demokratie, Wohlstand und Frieden für immer. So war es schon im Kleinen – und es sollte im Interesse aller immer tiefer verankert, weiter wachsen. In der Tat zählt die EU heute 28 Mitgliedsstaaten – durch den Fall des Kommunismus wurde Europa erst wirklich frei und die EU der Garant für das größte Projekt aller Zeiten: die Erhaltung von Demokratie und Freiheit.

◀ Seite 1 genau eine solche Instabilität beabsichtigten: Die Regierungen der neuen Staatsgebilde sollten auf die Unterstützung der Kolonialmächte angewiesen bleiben. Sobald die Hilfe von außen und die eiserne Hand von innen ausblieben, sollten diese Staaten zerfallen.

Was sie nun tun. Doch noch ist es zu früh, ISIS zum Sieger im irakischen Bürgerkrieg zu erklären. Denn je erfolgreicher die Organisation sein wird, desto mehr werden sich besorgte Nachbarn einmischen, um zu verhindern, dass dieser radikalen Ableger von Al Qaeda das ganze Land in seine Gewalt bringt. Sie wissen, dass es um weit mehr geht als nur darum, den niedrigen Erdwall zwischen Irak und Syrien zu beseitigen: Die Islamisten betrachten alle Staaten in Nahost als künstliche Gebilde, die der Westen schuf, um die Araber zu unterdrücken – nicht ganz zu Unrecht. Doch ein Sieg von ISIS bedeutet gerade deshalb Probleme für alle bereits existierenden Regierungen. Als Rückzugsgebiet für syrische Rebellen könnten sie die Lage in Syrien weiter destabilisieren und iranische Interessen gefährden. Die Kurden könnten auf Druck der Islamisten mit der Verkündung ihrer Unabhängigkeit reagieren, und so die Türkei auf den Plan rufen. Ein Massaker an Schiiten oder Sunniten würde Saudi Arabien oder den Iran zwingen, sich einzumischen. Flüchtlingsströme würden Jordanien weiter destabilisieren. Jihadisten könnten versuchen, Lehren aus dem Irak auch im Libanon, Ägypten, Saudi Arabien und andernorts anzuwenden. Und zu guter Letzt bedroht andauernder Krieg hier den Ölpreis, also auch die Weltwirtschaft, und könnte die USA zwingen, einzugreifen. Das Ende der alten Ordnung droht so der Beginn einer neuen Unordnung zu werden. □

Gil Yaron

Aber die Menschheit ist von Natur unruhig, labil, opportunistisch, und leidet an kurzem Gedächtnis und an Erinnerungsschwund. Nach den kürzlich erfolgten Europawahlen hat sich uns allen eine Gegenwart offenbart, die besonders die Kriegs- und Nachkriegsgeneration nie erwartet hätte: der Aufstieg von Schlagwort-Politikern alter Schule, die nicht nur ein Gedankengut verbreiten, dessen Inhalte niemand mehr für möglich hielt, sondern vor allem das Ziel verfolgen, die Gemeinschaft zu zerschlagen.

in den meisten Ländern einstweilen nur Randerscheinungen sind, arbeiten daran, im Europäischen Parlament Blöcke zu gründen und viel mehr Einfluss zu gewinnen. Von der neuen britische Rechtspartei und der Front National von Martine Le Pen spannen sich die Fäden nach Italien, Holland und Skandinavien und üben schon jetzt, noch vor der Konstituierung des Europa-Parlaments, großen Einfluss aus, so dass sogar der britische Premier, um Schritt zu halten, der Union mit Austritt droht. Man sieht, dass Europa wieder in eine Mentalität

werden, wie das Wohl des Kontinents erhalten werden muss: Einheit, Pluralismus, Antifaschismus, gegen Demagogie und für eine ungebrochene Entwicklung der demokratischen Vielfalt in toleranter und vorwärtsstrebender Zusammenarbeit des Kontinents.

Natürlich kann nicht übersehen werden, dass sich in vielen Ländern Europas wirtschaftliche und finanzielle Probleme breitgemacht haben, die die Union derzeit nicht bewältigen kann, auch wenn man bedenken muss, dass die Krise ohne die EU noch viel

QUO VADIS EUROPA?



RITA KOCH

Mit dem Wohlstand kommt der Übermut, mit Schwierigkeiten der Unmut, mit dem Unmut wächst die Demagogie, und plötzlich ist Europa von einer Welle rechtsextremer Politiker überschwemmt, die die Union in ihren Grundfesten erschüttert. Die Erfahrung lehrt, dass Strömungen, die von ganz rechts kommen, nie bagatellisiert werden dürfen. Dass es heute in Europa in vielen Ländern starke Strömungen dieser Art gibt, die immer auch mit Antisemitismus einhergehen, muss die Alarmglocken läuten lassen. Die Bewegungen, die man nicht übersehen darf, auch wenn sie

zurückfällt, die tausend Jahre lang durch Egoismus und Herrschsucht gekennzeichnet war, was schließlich zur Folge hatte, das zwanzigste Jahrhundert zum Höhepunkt von Krieg und Zerstörung zu führen. Davor kann man nicht genug warnen.

Die neu zu bestellende Kommission, die Personen, die die Führungspositionen in Brüssel einnehmen werden, stehen noch nicht fest, und man kann nur hoffen, dass alle, die in Zukunft die Verantwortung tragen werden, sich nicht wie der britische Premier unterkriegen lassen, sondern den neuen Strömungen zeigen

schlimmer wäre. Natürlich wird diese missliche Lage von allen Rechtsparteien genützt, um die EU zum Sündenbock abzustempeln, um Propaganda für den Austritt aus dem Euro und für andere verantwortungslose Schritte zu machen. Leider gelingt es, viele Menschen mit solchen Parolen zu beeinflussen. Die Union muss ein klares Bild ihrer Gegner vor Augen haben und eine Politik gestalten, die diesen Feinden den Wind aus den Segeln nimmt, um das Erreichte beizubehalten und stets zum Wohle des Kontinents weiterzuentwickeln. □

PAPST LÄDT NACH HAUSE EIN

Der Papst, der nach seinen eigenen Worten fast vom Ende der Welt kam, ist kein eiliger Papst. Seine erste Reise führte ihn zurück auf seinen Kontinent, nach Brasilien, anlässlich der Weltjugendtage. Die zweite Reise war sein heißerwünschtes Ziel – das Heilige Land. Drei sehr bewegende Tage: Mit übervollem Programm und vielen rührenden Momenten, besonders als er bei der Ge-

denkzeremonie in Yad Vashem den ihm dort vorgestellten Überlebenden der Shoa einzeln die Hände küsste.

Papst Franziskus, der sich nichts mehr wünscht als Brüderlichkeit unter den monotheistischen Religionen und den Frieden im Heiligen Land, überraschte die Welt am letzten Tag seines Besuchs, in Jerusalem, mit einer unerwarteten Geste: er lud den Präsidenten des

Staates Israel und den Präsidenten der Palästinenser zu einem Friedensgebet bei sich zu Hause, in Rom ein. Was er meinte war kein großes offizielles Vatikan-Event, sondern ein privates Treffen im Geiste der Versöhnung und des Friedens. Sowohl Shimon Peres als auch Mahmud Abbas sagten sofort zu.

Eine Woche später empfing sie der Papst in seiner Wohnstätte, im Haus Santa Marta. Das Treffen fand in Anwesenheit einer kleineren Gruppe von ausgewählten Gästen in den Vatikanischen Gärten statt, wobei sich unter ihnen auch der orthodoxe Metropolit befand, der im Heiligen Land am Papstbesuch teilgenommen hatte. Shimon Peres und Mahmud Abbas umarmten sich. Die Atmosphäre war ausgesprochen entspannt, herzlich und fröhlich, und zum Abschluss wurde ein Olivenbaum gepflanzt. So werden hochgradige schlichte Gesten gesetzt, die große Hoffnung vermitteln für ein Land und zwei Völker, die nichts mehr brauchen, als Frieden und Harmonie, wie das in den Gärten des Vatikans so spürbar war. □

Rita Koch



Shimon Peres, Papst Franziskus, Bartholomäus I. und Mahmud Abbas



DIE TAUBE MIT DEM FALKENBLICK

GIL YARON

Shimon Peres hat fast jeden Posten in Israels Regierung bekleidet und die Geschicke seines Staates maßgeblich mitbestimmt. Wenn Israels Präsident sein Amt niederlegen wird, endet eine 55 Jahre andauernde Karriere. Dennoch glaubt kaum jemand, dass der 90-Jährige jetzt der Politik den Rücken kehren wird. Auch in hohem Alter gilt er als ruhloser Diplomat und Visionär.

Er spricht ruhig, überlegt, malt in sanften Worten harmonische Bilder einer besseren Zukunft. Doch dieser bekennende Optimist wird von eiserner Disziplin getrieben. Jeden Morgen steigt er auf die Waage, um sein Gewicht zu messen. Hat er zugenommen, legt er einen Fasttag ein. So hält der agile 90-Jährige seit Jahrzehnten seine schlanke Figur.

Die ungewöhnliche Laufbahn von Israels bekanntestem Staatsmann begann 1923 im polnischen Wieniawa. Der Sohn eines Holzhändlers und einer Bibliothekarin und Russischlehrerin wurde unter dem Namen Szymon Perski geboren. Als Szymon 11 Jahre alt war, wanderte seine Familie nach Palästina aus – zu seinem Glück. Wer in Polen zurückblieb, wurde im Holocaust ermordet. Peres wurde vor allem vom Schicksal seines Großvaters erschüttert, dem er sehr nahe stand. Er wurde von den Nazis als einer der letzten Dorfbewohner in eine Holzsynagoge getrieben und dort mit den anderen Dorfbewohnern bei lebendigem Leib verbrannt, erzählte Peres 70 Jahre später bei seiner Antrittsrede als Präsident. Es waren Erfahrungen wie diese, die Peres zeigten, dass sein Volk ständig von Auslöschung bedroht wird. Kein Wunder also, dass der spätere Friedensnobelpreisträger den Großteil seines Lebens der Absicherung von Israels Existenz widmete.

Kurz nach der Einwanderung nach Palästina schickten Shimons Eltern ihren Sohn auf ein Internat, wo er Landwirtschaft lernen sollte. Die damalige Ideologie des Zionismus wollte die Juden zu einem Volk von Bauern machen und das Land zum Blühen bringen. Als Zahlmeister und Leiter des Kuhstalls im Kibbuz Alumot, den er mit Altersgenossen gegründet hatte, wurde sein herausragendes Talent schon früh offenbar. Die Kunde vom begabten Kibbuznik drang zu Premierminister David Ben Gurion hervor, der den 24-Jährigen auserkor, für den Nachschub für Israels Armee zu sorgen. Peres war erst 29 als der Premier ihn 1953 zum Generaldirektor des Verteidigungsministeriums ernannte.

Heute wird der Friedensnobelpreisträger gern in aller Welt als Pragmatiker gefeiert, als Israels wichtigste Taube. Dabei gibt schon sein Name darüber Aufschluss, dass er sich selbst lang anders sah: Der junge Persky soll bei einer Wüstenwanderung einen gewaltigen Geier gesehen haben. Als sein Weggefährte ihm sagte, dass dieser auf Hebräisch Peres heiße, nahm er den Namen des Raubvogels

an. Wie sein Namensgeber setzte Peres Jahrzehnte lang eher auf rohe Kraft als auf feine Diplomatie. Er drängte als Verteidigungsminister bei einer Flugzeugentführung 1977 auf einen militärischen Einsatz statt auf Verhandlungen, um die Geiseln zu befreien. Er baute Israels Rüstungsindustrie auf und war maßgeblich für die engen Beziehungen zu Frankreich verantwortlich, Grundstein für den Pakt mit Paris und London, der dem Sinai-Feldzug 1956 zugrunde lag. Dank der Waffen, die Peres akquirierte, gewann Israel 1967 den Sechstage Krieg. Und er gilt auch als Vater des geheimen Forschungsprogramms, das Israel zur Atommacht machte. Peres dachte schon immer unkonventionell, und so hatte er kein Problem damit, als einer der ersten israelischen Politiker mit der Bundesrepublik Kontakte zu knüpfen. Nur knapp ein Jahrzehnt nach dem Holocaust legte er mit Franz Josef Strauß das Fundament für die bilateralen Beziehungen.

Ab 1959 diente Peres in der Knesset. Er bekleidete zahlreiche Ministerposten. Doch der große Erfolg blieb ihm stets verwehrt. Er war die

Als Peres 2007 zum Präsidenten gewählt wurde, war er als letzter Überlebender der Gründergeneration bereits eine Ikone. Im Amt kehrte er wieder in den Konsens zurück.

beste Nummer zwei, wenn auch untreu. Der ambitionierte Politiker gab sich mit dem Posten nie zufrieden. Rabin, sein Erzrivale, nannte ihn einst „den unermüdlichen Hintertreiber“, Premierminister Mosche Scharett schrieb über den jungen Peres in sein Tagebuch: „Ich sehe Peres als das Negative schlechthin, und betrachte seinen Aufstieg als ein moralisches Übel der schlimmsten Sorte. Ich werde es tief betrauern, sollte er eines Tages auf dem Stuhl eines Ministers sitzen.“ Doch Peres wusste auch, Freundschaften zu schließen und Anhänger zu gewinnen, die für ihn durchs Feuer gehen. Selbst wenn er politisch mal wieder auf ein Abstellgleis gestellt wurde, entwickelte er originelle Visionen und verwirklichte sie. So wurde er zu einem der erfolgreichsten Finanzminister, Verteidigungsminister und Premiers in Israels Geschichte. Doch beliebt war er nie. Wenn es darauf ankam, verlor der Einwanderer mit dem starken polnischen Akzent und ohne den obligatorischen glorreichen Armeedienst stets die Wahlen. In den Stuhl des Premiers gelangte er nie aus eigenen Kräften. Das erste Mal erhielt er den Posten nachdem Jitzchak Rabin 1977 wegen einer Geldaffäre aus dem Amt

gedrängt wurde. Unter Peres Ägide verlor die Arbeiterpartei sogar zum ersten Mal in Israels Geschichte die Macht. Später musste Peres sich das Amt des Premiers in einer Einheitsregierung mit Jitzchak Schamir teilen.

Seinen wohl wichtigsten und umstrittensten Posten, bekleidete Peres als Außenminister in Rabins zweiter Regierung ab 1992. Peres, der lange rechts von Rabin gewesen war, in dessen erster Amtszeit gegen territoriale Zugeständnisse an Jordanien gewettert und geholfen hatte, die ersten Siedlungen im Westjordanland zu errichten, legte 1993 den Grundstein für die Oslo-Friedensverträge mit der PLO. Mit der Anerkennung der souveränen Rechte der Palästinenser mutierte er jäh zum Erzfeind der Siedler, und zum Liebling des Westens. Da nahm ihm kaum jemand übel, dass er nach der Ermordung Rabins 1995, als Übergangspremier, hunderttausende Libanesen in die Flucht bombte, um der Hisbollah eine Lehre zu erteilen. Peres galt dennoch als friedliebender Pragmatiker.

Trotz der internationalen Anerkennung und der Sympathiewelle, die ihm nach Rabins Mord entgegenschlug, verlor er nur wenige Monate später wieder einmal eine Wahl, diesmal gegen Benjamin Netanjahu. Wenige Jahre später sollten Peres politischen Fähigkeiten noch einmal entscheidend sein: Er gab dem ehemaligen Siedlervater Ariel Sharon bei Israels Linken Rückendeckung, verließ die Arbeiterpartei und half dem Premier so, 2005 alle Siedlungen im Gazastreifen zu räumen.

Als Peres 2007 zum Präsidenten gewählt wurde, war er als letzter Überlebender der Gründergeneration bereits eine Ikone. Im Amt kehrte er wieder in den Konsens zurück. Wie in allen seinen Ämtern füllte er auch diesen Posten mit neuen Inhalten, rettete das Ansehen einer Institution, die unter dem Verhalten seiner Vorgänger stark gelitten hatte. So sehr wurde er zum Synonym für das Amt, dass viele es mit Peres Abgang gleich ganz abschaffen wollen. Selbst Siedler schätzten seine Fähigkeit, als Gegengewicht zu Netanjahus schlechtem internationalen Image zu fungieren. Doch es war mehr als Imagepflege: Peres wäre es, so berichtete er selbst vor wenigen Wochen, fast gelungen, den Traum vom Friedensvertrag mit den Palästinensern zu verwirklichen. Die Verhandlungen mit Palästinenserpräsident, mit dem er einst den Oslo-Vertrag ausgearbeitet hatte, standen vor dem Abschluss als Netanjahu ihn im letzten Augenblick zurückpiffte, berichtete Peres.

Wenn Peres am 27. Juli sein Amt abgibt, wird er in Israels Politik gewaltige Fußstapfen hinterlassen. Dabei glauben nur die wenigsten daran, dass er tatsächlich für immer seinen Hut nimmt. Peres hält sich über seine Zukunftspläne bedeckt. Doch eines ist klar: Er will kein Rentnerdasein führen. Und so hoffen manche in Israels führungsloser Opposition noch immer, dass der unermüdliche Visionär in wenigen Jahren vielleicht als Gegenkandidat zu Benjamin Netanjahu antreten könnte. □

Am Ende konnte der Sieger es sich leisten, großzügig zu sein: „Mann, Du hast Dich hervorragend geschlagen“, gestand Israels frisch gewählter Präsident Reuven Rivlin seinem Rivalen Meir Schitrit mit einem breiten Lächeln zu. Dabei hatte er nur wenige Minuten zuvor einen ganz anderen Gesichtsausdruck gehabt. Stundenlang war Israels Parlament voller Spannung – niemand wusste, wie das härteste Rennen um das höchste Amt im Staat ausgehen würde. Israels Medien nannten den Wahlkampf die „größte Schlammschlacht in der Geschichte des Staates“. Was war Rivlins knappem Sieg in der Knesset nicht alles vorausgegangen: Zuerst hatte Premier Benjamin Netanjahu versucht, das Amt mit einer Änderung des Grundgesetzes abzuschaffen, um einen erwarteten Sieg Rivlin zu verhindern. Dann hatte er den

US-Bürger Elie Wiesel gebeten, sich um das Amt zu bewerben. Bis zum letzten Augenblick hatte er dem Parteigenossen Rivlin seine Unterstützung vorenthalten, und ihn nur unterstützt, als ihm bereits keine andere Wahl blieb. Denn die Wahl des Präsidenten war auch in erster Linie ein Spiegelbild des Zusammenhalts der Koalition. Und um die ist es augenblicklich schlecht bestellt. Nach dem ersten Wahlgang, in dem er 44 Stimmen der 119 anwesenden Abgeordneten erhielt, sprachen Israels Medien schon von einem Landrutsch zu Gunsten des Oppositionskandidaten Schitrit. Netanjahus halbherzige Unterstützung drohte für Rivlin zum Debakel zu werden. Und so brach der emotionale Rivlin in Freudentränen aus, als schließlich das Ergebnis verlesen wurde: Er hatte in der Stichwahl mit 63 Stimmen die absolute Mehrheit errungen – in Is-

raels verkehrter politischer Welt siegte der Kandidat der Regierungspartei auch Dank der Stimmen der Opposition.

Und so wird Ende Juli ein sehr volkstümlicher Mann in der Präsidentenresidenz in Jerusalem arbeiten – denn der bescheidene Rivlin hat nicht vor, seine kleine Wohnung zu verlassen. „Aus Jerusalem!“ ist wohl die erste Assoziation der meisten Israelis, wenn sie an Rivlin denken. Jedes Mal, wenn der 74 Jahre alte Politiker und Vater von vier Kindern interviewt wird, beginnt er das Gespräch indem er in heiter-patriotischem Tonfall proklamiert, wo er sich gerade befindet. Sein Wohnort ist Programmpunkt, eine der wenigen Berührungspunkte zwischen Rivlin und Netanjahu. Denn die Parteifreunde scheinen sich inzwischen nur noch in einer Frage einig zu sein: dass Jerusalem auf ewig Israels unteilbare Hauptstadt

dig sein Vermögen sein mag, so extrem sind Rivlins politische Ansichten. Er war gegen die Räumung des Gazastreifens, ist ein Gegner der Zwei-Staaten Lösung, und er wird alles tun, um eine Teilung Jerusalems zu verhindern. Während Netanjahu seine Fahne oft nach dem Wind hängt, und sich zumindest offiziell zur Zwei-Staaten Lösung bekennt, blieb Rivlin Vollblutideologe, einer der letzten konsequenten Vertreter der Idee, dass es westlich des Jordans nur den Staat Israel geben darf. Doch trotz seiner harten Meinung blieb er in allen seinen Ämtern, auch als Parlamentspräsident, Gentleman. Nichts charakterisiert ihn mehr als sein Verhalten während der Präsidentenwahl 2007, als er als einziger Gegenkandidat Shimon Peres in der Stichwahl seine Kandidatur zurückzog und mit Tränen in den Augen zur Einheit im Volk mit den Worten aufrief:



REUVEN RIVLIN NEUER PRÄSIDENT ISRAELS

BUNDESPRESSEDIENST ÖSTERREICH

Sie fragen, wir antworten.

- Über die Arbeit der Bundesregierung
- Alles zum Thema Europäische Union
- Unterstützung und Beratung bei Amtswegen

Bürgerinnen- und Bürgerservice

Bundeskanzleramt
Ballhausplatz 1, 1010 Wien
Servicetelefon 0800 222 666 (gebührenfrei)
Montag bis Freitag: 8–18 Uhr
service@bka.gv.at
bundeskanzleramt.at

Servicezentrum HELP.gv.at

Informationen, Beratung und
Unterstützung zu E-Government,
Handy-Signatur und Bürgerkarte
Ballhausplatz 1 (Eingang
Schaufelgasse), 1010 Wien
Montag bis Freitag: 9–17 Uhr
help.gv.at



ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

bleiben soll. Ansonsten sind sich die beiden Staatsspitzen seit langem Spinnfeind.

Dabei haben Rivlin und Netanjahu manches gemein. Als Kinder angesehener Jerusalemer Familien haben sie viele gemeinsame Bekannte und Jugenderinnerungen. Beide machten anfangs als Offiziere in Eliteeinheiten der israelischen Armee Karriere, traten später in die rechte Likud-Partei ein. Doch

hier enden die Parallelen. Netanjahu wurde schnell Medienstar. Als selbstbewusster, maskuliner Vertreter der Idee eines Großisraels erlebte er einen kometenhaften Aufstieg. Netanjahu polarisiert, wird geliebt und gehasst. Rivlin hingegen scheint außerstande, derartige Emotionen zu wecken. Der gemütliche, überzeugte Vegetarier mit der prominenten Nase wirkt bedrohlich

wie ein Gartenzweig. Und ganz im Gegensatz zu Netanjahu, der schnell zu einem Mann von Welt wurde, der die Annehmlichkeiten des Jets zu schätzen weiß, teure Zigarren raucht, zehntausende Euro im Jahr für den Unterhalt seiner Residenz ausgeben lässt und nur an den besten Adressen übernachtet, blieb der Sportfan Rivlin bodenständig und bescheiden. Als einziger, der vor den Wahlen seine volle Steuererklärung veröffentlichte, entblößte er sich als Rechtsanwalt mit einem Vermögensstand der durchschnittlichen Bürgertums, der nichts besitzt außer seiner kleinen Wohnung und einem Mittelklassewagen. Doch so mittelstän-

„Lang lebe unser Präsident!“

Rivlin dürfte es diesen beiden Eigenschaften zu verdanken haben, dass er in der Knesset die Wahl gewann. In einer Zeit, in der israelische Minister reihenweise der Korruption überführt wurden, gilt sein zertifizierter Anstand und seine Bescheidenheit – Nichtregierungsorganisationen erkoren ihn 2012 zum „Ritter redlicher Verwaltung“ – als löbliche Ausnahme.

Mit seiner Fairness und seiner Bereitschaft, auch politische Widersacher anzuhören, gewann er selbst in arabischen Oppositionsparteien Freunde. Doch gerade mit dieser Integrität und der Bereitschaft, offen für seine Meinung einzutreten, machte er sich Netanjahu zum Feind.

Mit seiner Fairness und seiner Bereitschaft, auch politische Widersacher anzuhören, gewann er selbst in arabischen Oppositionsparteien Freunde. Doch gerade mit dieser Integrität und der Bereitschaft, offen für seine Meinung einzutreten, machte er sich Netanjahu zum Feind. Denn dem

wurde er zur lästigen Opposition im Likud, und als Parlamentspräsident zur Geißel.

Das wird nicht der einzige Grund sein, weshalb Netanjahu den scheidenden Peres schon bald vermissen dürfte. Denn der Friedensnobelpreisträger galt international als Israels wichtigster Diplomat, als Garant dafür, dass der Judenstaat insgeheim doch noch eine Zwei-Staaten Lösung mit den Palästinensern anstrebt. Mit dem bekennenden Siedlerfreund Rivlin im Amt des Präsidenten ist Netanjahu dieses diplomatische Feigenblatt verlorengegangen. □

Gil Yaron

DEKONSTRUKTION & ISRAELHASS

JUDITH BUTLERS ANTIZIONISMUS

Die US-amerikanische Starphilosophin, Gender-Theoretikerin und Literaturwissenschaftlerin Judith Butler fordert die Abschaffung Israels. Es war stets ein Rätsel, warum eine Frau wie Judith Butler, welche die Elogen der US-amerikanisch-palästinensischen Genderforscherin Lila Abu-Lughod auf die Burka gutheißt, als Vordenkerin des Feminismus gelten kann. Abu-Lughod schreibe der Vollverschleierung von Frauen, so Butler, „wichtige kulturelle Bedeutungen“ zu.

STEPHAN GRIGAT

Was an Israel kritisiert wird – seine Staatsgewalt, sein Nationalismus, die Absicherung eines Territoriums – wünscht Butler sich ihres post-nationalen Konzepts zum Trotz für die palästinensischen Brüder und Schwestern.

In ihrer 2005 auf Deutsch erschienenen Essay-Sammlung *Gefährdetes Leben* bringt Butler Abu-Lughods Verdikt gegen die „Dezimierung islamischer Kultur“ und eine „Ausbreitung von US-amerikanischen kulturellen Annahmen, wie Sexualität und Handlungsfähigkeit zu organisieren und darzustellen seien“ gegen die Bilder entschleierter afghanischer Mädchen und Frauen in Anschlag. Die Verschleierung der Frau könne, so fasst Butler einen Vortrag Abu-Lughods zustimmend zusammen, auch als „eine Übung in Bescheidenheit und Stolz“ verstanden werden und diene „als Schleier [...], hinter dem und durch den die weibliche Handlungsfähigkeit wirken kann.“ Kritik am islamischen Tugendterror diskreditiert sie als „kulturimperialistische Ausbeutung des Feminismus“.

Jener Teil des Anhangs der Queer-Theoretikerin, der den Feminismus noch einigermaßen ernst nimmt, musste vor solchen Aussagen stets die Augen verschließen. Ähnlich verhielt man sich, als Butler 2012 den Theodor W. Adorno-Preis der Stadt Frankfurt am Main verliehen bekam. Im Zuge der durch die Preisverleihung ausgelösten Diskussionen über ihre israelfeindlichen Aussagen versuchten das Preiskomitee und viele Fans der Gender-Philosophin, Butler mit der Behauptung in Schutz zu nehmen, sie würde sich lediglich gegen den fortgesetzten Siedlungsbau aussprechen und konkretes Regierungshandeln in Israel kritisieren. Das war zwar angesichts der Verlautbarungen der Starphilosophin auch damals schon kaum haltbar, mit der Veröffentlichung von Butlers Buch *Am Scheideweg. Judentum und die Kritik am Zionismus*, das in der Ankündigung zu einem Vortrag von Butler an der Wiener Universität im Mai als eine ihrer wichtigsten Publikationen beworben wurde, dürfte diese Verteidigungsstrategie unmöglich geworden sein.

Das 2012 auf Englisch und 2013 auf Deutsch erschienene Buch beginnt mit der Lieblingslüge aller sich als Opfer rachsüchtiger Verfolgung gerierender Antizionisten, die ohne ihre Phantasie,

jegliche Kritik am Vorgehen des israelischen Staates werde von der als allmächtig halluzinierten Internationale der Israel-Verteidiger reflexhaft als antisemitisch gebrandmarkt, nicht mehr auskommen. Butler verkündet die banale Tatsache, dass es schon immer auch jüdische Kritiker des Zionismus gegeben hat, als bahnbrechende Neuigkeit, deren Thematisierung einem ausgesprochen mutigen Tabubruch gleichkomme. Die Philosophin will die endgültige Aufgabe des „politischen Zionismus“ und streitet für eine klare Absage an jede Form „jüdischer Souveränität“. Sie fordert die Abschaffung des israelischen Rückkehrgesetzes, das allen Juden die Einwanderung nach Israel garantiert, und die Verwirklichung des „Rückkehrrechts“ der Palästinenser, womit das Ende Israels als jüdischer Staat besiegelt wäre. Ihre leidenschaftlich betriebene Desavouierung der Legitimität Israels versucht sie durch ihre bereits seit Jahren proklamierte, von vielen ihrer deutschsprachigen Fans verharmloste oder relativierte Unterstützung des „Boycott/Divestment/Sanctions-Movements“ voranzubringen, von dem sich mittlerweile selbst prominente radikale Israelkritiker wie Noam Chomsky und Norman Finkelstein distanziert haben. Butler geht es um die „Befreiung“ ganz „Palästinas“, weshalb sie sich auch explizit gegen linke Spielarten des Zionismus ausspricht.

Würde es mit rechten Dingen zugehen, bliebe für all jene Butler-Fans, die noch bei der Verleihung des Adorno-Preises meinten, der Autorin gehe es nur um die israelische Präsenz in der Westbank, nicht viel Spielraum. Die Professorin für Rhetorik und Komparatistik betont: „Festzuhalten ist, [...], dass der Binationalismus in meiner eigenen Argumentation nicht in eine Zweistaatenlösung mündet, sondern in einen einzigen Staat“.

Butler abstrahiert nicht nur vom gegenwärtigen Antisemitismus, sondern von der gesamten Vorgeschichte der israelischen Staatsgründung. Die Vertreibungen von Palästinensern 1948 sind für sie kein Resultat eines bereits jahrzehntelang währenden Konflikts, der maßgeblich durch den arabischen Antisemitismus befeuert wurde, und keine Konsequenz aus dem von arabisch-palästinensischer Seite provozierten Krieg, sondern im

Wesen des Zionismus begründet. Die Vertreibungen von hunderten tausenden Juden aus den arabischen Ländern finden bei ihr keine Erwähnung. Von der Geschichte des arabischen Antisemitismus und den aktuellen Bedrohungen Israels durch das iranische Regime ist bei ihr ebenso wenig die Rede wie vom Judentum der Hamas oder der Hisbollah, die Butler in einer Diskussion an der Universität Berkeley als „fortschrittlich“ charakterisiert und als „Teil der globalen Linken“ bezeichnet hat. Über 100 Jahre Nahostkonflikt stülpt sie ihre zur Schau getragene und faktenresistente Gesinnungsethik, in der djihadistische Mörderbanden problemlos als Verbündete im Kampf gegen Israel Platz finden.

Butlers zentrales Argument ist die Mobilisierung eines abstrakten und geschichtslosen Universalismus gegen den Partikularismus des Zionismus. Sie verkennt nicht nur das in den unterschiedlichen Ausprägungen des Judentums stets präsente Spannungsverhältnis von Partikularismus und Universalismus, sondern ignoriert die seit Jahrzehnten in den diversen zionistischen Strömungen existierende Diskussion über Separatismus und Kosmopolitismus, über universalen Anspruch und notwendigerweise partikuläre Praxis. Butler und ihre Fans wollen nichts davon wissen, dass der Partikularismus des Zionismus ein aufgezwungener, kein frei gewählter ist. Wer sich an ihm stört, sollte etwas gegen seine Ursache unternehmen: den Antisemitismus. Den jedoch befördert Butler allein schon dadurch, dass sie sich für ihre Kritik ausgerechnet den jüdischen Staat herausgreift. Was an Israel kritisiert wird – seine Staatsgewalt, sein Nationalismus, die Absicherung eines Territoriums – wünscht Butler sich ihres post-nationalen Konzepts zum Trotz für die palästinensischen Brüder und Schwestern. Über den Inhalt deren politischer Projekte und Nationalismus verliert sie kein Wort und stellt sie außerhalb jeder Kritik. In ihrer Parteinahme für die Sache „Palästinas“ entpuppt sich die politische Theorie der post-souveränen Denkerin des Antinationalismus als Kumpanei mit der Barbarisierung. □

Stephan Grigat ist Lehrbeauftragter an der Universität Wien und Herausgeber u.a. von *Postnazismus revisited. Das Nachleben des Nationalsozialismus im 21. Jahrhundert* (ça ira-Verlag 2012).

Früher sprach man von der Lösung der Judenfrage, heute spricht man von der Lösung des Nahostkonflikts. Die Feinde Israels haben für diese Lösung inzwischen eine neue Strategie: Zu der alten der „Zweistaatenlösung“ gesellt sich die neue des „One Democratic State“. Israel soll gezwungen werden, sich selbst zu zerstören, seinen besonderen Status aufzugeben, der Staat aller vom Antisemitismus Verfolgten zu sein, das Law of Return zurückzunehmen – und zwar zugunsten des Rückkehrrechts der palästinensischen Araber.

Die BDS-Kampagne, 2005 gegründet und beim 5. Weltsozialforum in Porto Alegre vorgestellt, vertritt diese Strategie nun mit wachsendem

Erfolg vor allem auf dem Campus der US-Universitäten und schrickt dort inzwischen auch vor Nazi-Propaganda-Bildern nicht zurück. Sie fand naturgemäß ein Echo bei den EU-Politi-

derum als „Jude unter den Staaten“ imaginiert wird, und genau darum die Propaganda ohne die ständige Berufung aufs internationale Recht nicht auskommt. Es ist zu beachten, dass es prinzipiell keine „Judenfrage“ und, nimmt man den Begriff Kritik ernst, keine „Israelkritik“, sondern nur eine Antisemitenfrage und eine Kritik des Antizionismus geben kann. □

Gerhard Scheit

JUDE UNTER DEN STAATEN

kern, die mittlerweile Waren aus dem Westjordanland boykottieren lassen. Es geht weniger um den ökonomischen Schaden, der hier angeordnet werden kann, als um eine Propaganda-Aktion, die den politischen Druck erhöhen soll, wie es auch der Sinn des „Judenboykotts“ im April 1933 war. Neu ist, dass es vordergründig nicht um die Verfolgung und Ermordung von Jüdinnen und Juden geht, vielmehr um einen Kampf gegen ihren Staat, der selbst wie-

Gerhard Scheit, lebt als freier Autor in Wien. Arbeiten zur Kritischen Theorie, über den Souverän und die Ästhetik in der Moderne; Mitherausgeber der Jean Améry Werkausgabe (2002-2008) und der Zeitschrift sans phrase (ab 2012).

Kurznachrichten

Ein Tor nach Asien und in die arabische Welt

Die Häfen in Eilat und Aqaba wollen zukünftig beim Export von Gütern aus Israel und den palästinensischen Gebieten in die arabische Welt und nach Asien enger kooperieren. Der strategische Plan verdankt sich der Initiative Shlomi Fogels, dem Vorsitzenden der Investmentfirma AMPA. Unter Teilnahme dutzender palästinensischer und israelischer Geschäftsleute fand in dieser Woche in Eilat eine Konferenz statt, bei der das wirtschaftliche und geopolitische Potential ausgelotet wurde, das in einer Zusammenarbeit der Häfen in Eilat, Aqaba und Haifa liegt. Dem Plan zufolge können Güter aus dem Gebiet der Palästinensischen Autonomiebehörde nach Eilat gebracht, auf einem sogenannten Feedership (zubringendes Frachtschiff) nach Aqaba und von dort nach Fernost und in die arabische Welt transportiert werden. Für palästinensische Händler wäre dies eine kostengünstige Alternative zu den Transportwegen entweder durch den Suezkanal oder über den Landweg. Durch den ansteigenden Exportverkehr würde zugleich der Hafen von Eilat profitieren. □

Französische Bauern übernehmen israelische Bewässerungstechnik

Die Maisbauern im trockenen Südwesten Frankreichs haben auf das zunehmende Schwinden von Wasserressourcen in der Region reagiert, indem sie auf die geld- und wassersparende Tröpfchen-Bewässerung zurückgreifen, die in den 1960er Jahren in Israel entwickelt wurde. Seitdem in diesem Teil Frankreichs der bewässerungsintensive Mais angebaut wird, war es wiederholt zu Spannungen gekommen, nachdem das vorhandene Wasser stärker rationiert wurde. Bei der Tröpfchen-Bewässerung werden Schläuche etwa 20-30 cm tief im Boden in unmittelbarer Nähe zur Wurzel der Pflanze eingegraben. Durch kleine Löcher im Abstand von einigen Zentimetern kann die

Pflanze nicht nur mit Wasser, sondern auch mit Dünger versorgt werden. Bei dieser Methode können bis zu 30% Wasser eingespart werden, weil das Wasser weniger verdunstet und nicht vom Wind weggetragen wird, so Netafim, die Pioniere der Methode in Israel. Auch die Menge der Düngemittel reduziert sich, wobei zugleich Pilzbefall an der Erdoberfläche vermieden wird, weil der Grund trocken bleibt. Auf der anderen Seite erfordert die Tröpfchen-Bewässerung eine hohe Anfangsinvestition und sorgfältige Instandhaltung. □

Axel Springer übernimmt israelisches Rubriken Portal Yad2

Wie der Medienkonzern bekannt gab, übernimmt das Tochterunternehmen Axel Springer Digital Classifieds für 165 Millionen Euro 100 Prozent an dem israelischen Rubrikenportal Yad2.

Zuvor gehörte das Portal zu der der Bezeq-Israel-Tochterfirma Walla Communications, das dem Kauf durch Axel Springer Digital Classifieds, die ein Joint Venture zwischen Axel Springer und dem General Atlantic Fund mit jeweils 70 und 30 Prozent Anteilen ist, zustimmte. Dr. Andreas Wiele, Vorstand Vermarktungs- und Rubriken Angebote Axel Springer SE, sagt zu der Übernahme: „Yad2 ist klarer Marktführer, hochprofitabel und auf Expansionskurs und ergänzt daher unser erfolgreiches internationales Rubriken Portfolio hervorragend.“ Laut Axel Springer will der Verlag führend im digitalen Geschäft werden. In der Pressemitteilung lässt der Konzern verlautbaren, dass das Unternehmen „seine Berichtssegmentierung seit 2014 an der traditionellen Erlösstruktur des Verlagsgeschäfts ausrichtet: Bezahl-, Vermarktungs- und Rubriken Angebote. Im ersten Quartal 2014 erwirtschaftete Axel Springer erstmals mehr als die Hälfte bei Umsatz und Gewinn im digitalen Geschäft. Neben dem europäischen Stellenportal StepStone und dem marktführenden Stellenportal in Großbritannien, Totaljobs,

gehören auch die französischsprachigen Immobilienportale SeLoger und Immoweb.be, das deutsche Immobilienportal Immonet sowie das deutsche Städteportal meinestadt.de zu Axel Springer Digital Classifieds. □

Katharinenkloster auf Sinai soll zerstört werden

Das Katharinenkloster im Sinai, zu Füßen des Berges, wo Moses die 10 Gebote empfangen hat und neben dem Tal, wo das Volk Israel um das Goldene Kalb getanzt hat, soll abgerissen werden. Das hat der ägyptische General Ahmed Ragai Attiya gefordert, nachdem die griechisch-orthodoxen Mönche das Kloster in einen „Hort für Ausländer“ verwandelt hätten. Wie die wichtigste ägyptische Zeitung Al Ahrām berichtet, habe der General a.D. vor Gericht Klage eingereicht, das von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärte Kloster aus dem 6. Jahrhundert dem Erdboden gleich zu machen und die Mönche zu deportieren, weil sie eine „Gefahr für die nationale Sicherheit Ägyptens“ darstellen.

In einem Fernsehinterview habe Attiya den 37 überwiegend aus Griechenland stammenden Mönchen vorgeworfen, nicht nur eine geheime Wasserquelle, die „Quelle des Moses“, versteckt zu haben, sondern über dem Kloster auch noch die griechische Flagge gehisst zu haben. So hätten sie den geschichtsträchtigen Ort in eine „von Ausländern okkupierte Stätte verwandelt, was einem Verstoß gegen die nationale Sicherheit und die ägyptische Souveränität gleich komme.“

Der Prozess ist laut Al Ahrām bis Juni 2014 vertagt worden, um beiden Parteien zu ermöglichen, Beweise für ihre Behauptungen beizubringen.

Das St. Katharina Kloster wurde zwischen 548 und 565 an der Stelle des „brennenden Busches“ des Moses errichtet. Den Namen erhielt das Kloster von einer christlichen Märtyrerin namens Katharina, die gemäß der Legende von Engeln zu dem Kloster gebracht worden sei. Die Mönche hätten sie begraben, nachdem sie um das Jahr 800 geköpft worden sei. □



Gerhard Wohlmuth und Familie

SÜDSTEIRISCHES WEINGUT
8441 FREISING 24 - KITZECK
☎ 03456/2303 FAX 03456/2121



House of Gentlemen®

Kohlmarkt 11, 1010 Wien

Brühl®

Wallnerstraße 3, 1010 Wien

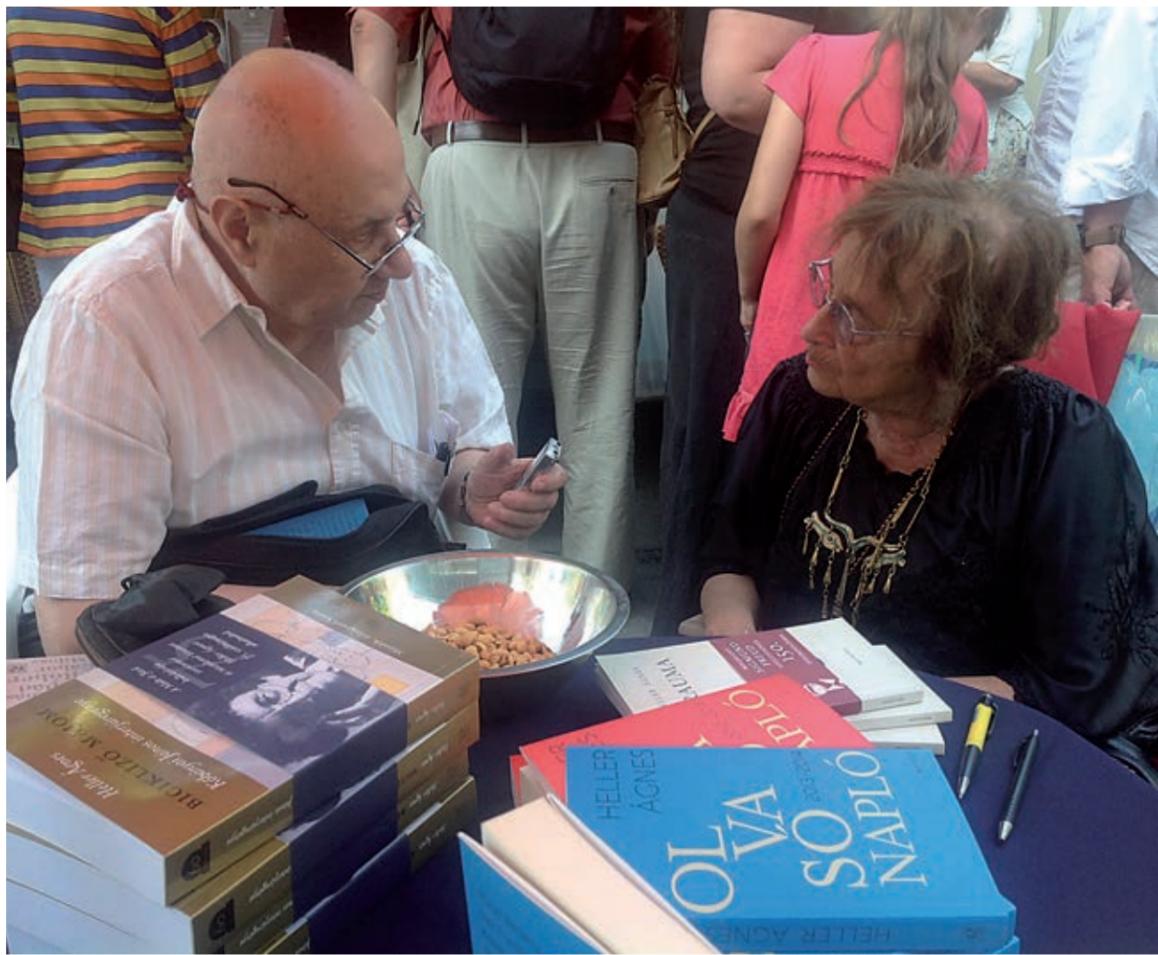
Brühl®

Schmiedgasse 12, 8010 Graz

Trachten Schlögl®

Hauptplatz 3, 8010 Graz

ÁGNES HELLER SPRICHT ÜBER KULTURPOLITIK UND GESCHICHTS- FÄLSCHUNG



KARL PFEIFER

Die Budapester Buchtage gibt es seit 85 Jahren. An diesen Tagen stellen die ungarisch sprachigen Verlage an einem zentralen Platz ihre Bücher aus. Diese können meist zu einem günstigeren Preis gekauft und vom Autor signiert werden. Auch die 85 jährige Philosophin Ágnes Heller war anwesend. Seit Jahren publiziert sie ihre Bücher beim traditionsreichen jüdischen Verlag Múlt és Jövő (Vergangenheit und Zukunft). Für die INW befragte Karl Pfeifer die emeritierte Universitätsprofessorin zur Kultur- und Geschichtspolitik ihres Landes.

INW: Laut dem Historiker Miklós Szabó erwähnen die rechten Historiker immer wieder die jüdische Abstammung von Mátyás Rákosi, der Ungarn nach dem Zweiten Weltkrieg ein paar Jahre regierte. Gleichzeitig aber verdrängen sie, dass die im Verhältnis zu den anderen Volksdemokratien liberale Kulturpolitik während der Kádárperiode, der Tatsache zu verdanken ist, dass gerade die jüdischen Intellektuellen, die überlebten, die liberalen Traditionen der ungarischen Kultur fortsetzten...

ÁGNES HELLER: Die Kulturpolitik der Kádárperiode war nicht liberal. Der damals wirkende „Kulturpapst“ György Aczél hatte zweifelsohne die Gabe, Qualität und Talent zu erkennen und er bemühte sich, diejenigen, die darüber verfügten, mit materiellen Anreizen oder anderswie für sich zu gewinnen. So machte er Menschen – deren Niveau er anerkannte – zu Dienern der Macht. Ein Teil der ungarischen Intelligenz gewöhnte sich daran, sich den jeweiligen Machthabern anzudienen und deren Wünsche zu erfüllen und verhält sich leider auch heute so. Hingegen gab es in der zweiten Hälfte der Kádárperiode eine aktive oppositionelle demokratische Intelligenz. Diese spielte nach der Wende eine wichtige Rolle, aber als Politiker waren sie nicht besonders erfolgreich. Heute sind viele von ihnen aktiv in der Opposition gegen die Regierung Orbán. Die Kulturpolitik von Kádár und Aczél war gekennzeichnet dadurch, dass sie Qualität schätzten und dafür bezahlten. Sie wussten, wen sie bestechen sollten. Indessen besticht auch die heutige Regierung willige Künstler, die aber selten talentiert sind.

INW: Hier an diesem Platz gewinnt man den Eindruck, alles wäre in Ordnung. Wer aber

zehn Minuten zum Freiheitsplatz (Szabadságter) spaziert, kann eine Demonstration gegen ein zu errichtendes Denkmal erleben, das einen deutschen Adler zeigt, der einen unschuldigen ungarischen Erzengel Gabriel angreift und somit die in Ungarn weit verbreitete Legende bestätigt, wonach vor der deutschen Besetzung am 19. März 1944 eitel Sonnenschein herrschte. In Deutschland und Österreich versteht man nicht, weshalb Ministerpräsident Orbán darauf besteht, damit die Geschichte derart krass zu fälschen.

Vom Numerus Clausus Gesetz 1920 bis 1942 gab es 22 antisemitische Gesetze und hunderte Verordnungen mit denen das Horthyregime offiziell und legal wenigstens 200.000 Menschen beraubte und ins Elend stürzte. Die Deportationen von Juden begannen bereits 1940 und kosteten Zehntausenden das Leben, die ungarische Soldateska und Gendarmerie raubte aus und ermordete über 800 Juden im Januar 1942 in und um Novisad. An die 25.000 Juden, die zum waffenlosen Arbeitsdienst in die Ukraine und Russland gebracht worden waren fanden dort ihren Tod. All das geschah Jahre vor der deutschen Besetzung.

Á.H.: Die ungarische Regierung braucht Vorbilder aus der Vergangenheit, auf die man sich berufen kann und die eine positive Rolle gespielt haben. Die waren in Ungarn fast ausnahmslos links oder liberal und wenn sie schon konservativ waren, dann liberal-konservativ. Diese Regierung hat also keine „Ahnen“ auf die sie sich berufen könnte. Da es hauptsächlich eine linke oder liberale Intelligenz gab, versucht die Regierung, rechtsextremistische oder pronazistische Intellektuelle aus der Vergangenheit (z.B. József Nyírő oder Albert Wass) als „konservativ“ zu verkaufen und sie rehabilitiert Horthy und Politiker aus seinem Kreis. Gerade diese Woche hat Orbán ein Denkmal für Ministerpräsident István Tisza, der 1918 ermordet wurde, wieder eingeweiht. Das bereits 1934 errichtete monströse Denkmal wurde rekonstruiert und vor dem Parlament aufgestellt, weil Orbán darauf bestanden hat, diesen Platz wieder so herzurichten, wie er 1944 war. Anlässlich der Einweihung behauptete Orbán, „die Vorsehung“ habe ihn „zum nationalen Oberhaupt“ gemacht hat, denn bis dahin hätten die Liberalen das Land ruiniert

und er bringe es auf den nationalen Weg, denn „In den vergangenen vier Jahren hat Ungarn seine Ehre wiederhergestellt“. Dazu passt auch das von ihm befürwortete Denkmal, mit dem an die deutsche Besetzung Ungarns erinnert werden soll, was der Präambel des neuen Grundgesetzes entspricht, wonach Ungarn seine Souveränität am 19. März 1944 verloren und erst nach der ersten freien Wahl am 3. Mai 1990 wiedergewonnen hat. Was also in den zwischenliegenden 46 Jahren geschah, liegt nicht in der Verantwortung Ungarns...

INW: Also für Deportation von mehr als einer halben Million Menschen und für die Revolution 1956 ist Ungarn nicht verantwortlich?

Á.H.: Berechtigte Fragen. Wenn also Ungarn nicht verantwortlich ist für die Deportation der Juden, dann ist auch niemand dafür verantwortlich was unter Mátyás Rákosi geschah. Doch Rákosi ist das Lieblingsfeindbild, während das Horthyregime Vorbild ist. Zum Feindbild gehört Deutschland und zwar nicht nur das nazistische, während die ungarische Verwaltung und die ungarische Gendarmerie, welche die Juden im Frühjahr 1944 deportierten, nicht dazu gehört. Das Denkmal wird Geschichtslügen verkörpern. Es ist unerklärlich, warum Orbán dieses Denkmal – koste was es wolle – durchsetzen will, obwohl es beträchtlichen Widerstand gibt. Es sind nicht nur Juden dagegen, sondern auch ein beträchtlicher Teil der ungarischen Intelligenz und in erster Linie darunter die Historiker. Es gab eine Konferenz an der Akademie der Wissenschaften und kein einziger Historiker fand irgendeine Rechtfertigung für die Errichtung dieses Denkmals.

INW: Danke, liebe Ágnes Heller, für das Gespräch

Eine Reihe von ungarischen und nicht ungarischen Persönlichkeiten, darunter viele Historiker, hat Anfang Juni folgenden Offenen Brief publiziert:

Wir, die Unterzeichneten, bitten das United States Holocaust Memorial Museum in Washington, das Mémorial de la Shoah in Paris, die Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas in Berlin, und die Yad Vashem in Jerusalem dabei zu helfen, die historische Erinnerung an die Vernichtung der ungarischen Juden zu bewahren.

Die Ungarische Regierung, in tiefer Verachtung für historische Wahrheit, insistiert auf einer neuen Version der Geschichte, die die Verantwortung der Ungarischen Regierung und jener Ungarn, die an den Morden während des Zweiten Weltkriegs beteiligt waren, leugnet.

Wir sind tief besorgt über den Versuch der Übereinkunft zwischen dem Regierungsinstitut „Veritas“ (das die Aufgabe hat, die Vergangenheit aus nationalistischer Perspektive neu zu schreiben) und dem Holocaust Memorial Center in der Pávastraße in Budapest, und die aktuelle unsichere Situation, in der das Center keinen Direktor hat. Der Direktor von „Veritas“ benutzt konsequent die Terminologie, die einst vom Regime Miklós Horthys verwendet wurde, das die Ermordung der ungarischen Holocaust-Opfer ins Werk gesetzt hat. Diese Rhetorik entschuldigt, ganz auf der Linie der Politik der heutigen Regierung, die damalige.

Wir sind tief besorgt über die Verfälschung der Vergangenheit, und wir fürchten, daß es nicht länger eine öffentliche Institution in Ungarn geben wird, die die Geschichte des Holocaust ungehindert erforschen kann. Es gibt derzeit mehrere existierende oder geplante Museen in Budapest, die eine historisch unrichtige, verdrehte Version der Vergangenheit präsentieren (das „Haus des Terrors“, das geplante „Haus der Schicksale“, und die mögliche neue Konzeption des Holocaust Memorial Center). Der Trend geht dahin, den Holocaust zu minimalisieren und die Schuld den Nazis und den Kommunisten – die weitgehend mit den Juden identifiziert werden – zuzuschreiben. Wir möchten sicherstellen, dass die Wahrheit der Öffentlichkeit in einem unabhängigen oder auch in einem virtuellen Museum zugänglich bleibt.

Wir bitten Sie auch diejenigen in Ungarn zu unterstützen, die sich dem Regierungsprojekt eines Denkmals widersetzen, das in Budapest an die „Deutsche Besetzung“ Ungarns am 19. März 1944 erinnern soll. Das Denkmal verwischt die Trennlinien zwischen Opfern und Tätern, indem es Ungarn bzw., nach der neuen offiziellen Interpretation, „alle Opfer“ der Besetzung, in der Figur des Erzengels Gabriel darstellt, während alle Verantwortung den deutschen Nationalsozialisten in Form eines Adlers zugewiesen wird. □

RECHTSEXTREMER VANDALISMUS

Seit Monaten sind in Salzburg Denkmäler und jüdische Einrichtungen Ziel rechtsextremer Zerstörungswut. Nun wurde das Mahnmal für Euthanasieopfer im Kurpark zerstört. Auch in Oberösterreich fahndet die Polizei nach rechtsextremen Vandalen

Es ist der Höhepunkt einer ganzen Serie von rechtsextremen Vandalenakten in der Stadt Salzburg: Das Denkmal für Euthanasieopfer im unmittelbar an das Schloss Mirabell angrenzenden Kurgarten ist schwer beschädigt. Es muss mit massiver Gewalteinwirkung attackiert worden sein. Vonseiten der Stadtverwaltung wird vermutet, dass der oder die Täter mit einer Spitzhacke vorgegangen sind. Rätselhaft ist, wie die Schändung des Mahnmals unbeobachtet erfolgen konnte, das frei sichtbar, nahe einer stark frequentierten Straße, in unmittelbarer Nähe zum Sitz der Stadtregierung, dem Schloss Mirabell steht.

Das vom Linzer Künstler Otto Saxinger gestaltete Mahnmal wurde 1991 errichtet. Es erinnert an jene 500 Menschen, die 50 Jahre davor von den Nationalsozialisten aus der „Landesheilanstalt für Geistes- und Gemütskranke“ nach Schloss Hartheim bei Linz deportiert worden waren und dort im Rahmen der Aktion „T4“ ermordet wurden. Eine Sand-Asche-Schüttung im Inneren des Glas-



Mit Teer beschmierter Stolperstein

quaders symbolisiert die Opfer der NS-Morde. Um weitere Schäden durch Regenwasser zu verhindern, haben Magistratsmitarbeiter das Denkmal inzwischen mit einer Schutz- hülle abgedeckt.

Dem jüngsten Vandalenakt geht eine lange Serie voraus: In mehreren Wellen – zuletzt Anfang Mai – wurden Stolpersteine, die an Nazi-Opfer erinnern, beschmiert. Die Synagoge und die Israelitische Kultus- gemeinde waren ebenso Ziel von Angriffen wie das antifaschistische Mahnmal am Kommunalfriedhof.

Auch die Notschlafstelle der Caritas wurde mit Nazi-Parolen beschmiert. In dieser sind teilweise Bettler aus Rumänien untergebracht.

Mit der Verhaftung von zwei jungen Männern vergangenes Jahr ist der Polizei zwar ein kurzfristiger Fahndungserfolg gelungen, die rechtsextreme Szene ließ sich davon freilich nicht beeindrucken. Im Gegenteil: Die Aktionen wurden häufiger und brutaler. Auch im vorliegenden Fall spricht die

Polizei von Ermittlungen in alle Richtungen. Konkrete Anhaltspunkte dürften die Verfassungsschützer aber nicht haben.

Die Stadt-Grünen üben in diesem Zusammenhang deutliche Kritik an der Salzburger Polizeispitze: Nazischmierereien gehörten inzwischen zum Alltag. „Landespolizeidirektor Ruf ist aufgefordert, genügend Personal zur Verfügung zu stellen, dass diese Schandtaten endlich rasch ein Ende haben und die Täter dingfest gemacht werden“, heißt es in einer Stellungnahme zur Beschädigung des Euthanasiedenkmal.

Der ressortzuständige Vizebürgermeister Harald Preuner (ÖVP) hat eine rasche Instandsetzung des Denkmals „als deutliches Zeichen“ angekündigt. Ebenfalls noch keine Spur hat die Polizei bei der Schmieraktion im ehemaligen KZ Mauthausen. Unbekannte hatten hinter dem tschechoslowakischen Denkmal einen 20 Meter langen, gegen Türken gerichteten Schriftzug aufgespritzt. Außerdem wurde auch ein Hakenkreuz auf einem türkischen Kindergrabstein entdeckt. Das Innenministerium und der Verfassungsschutz haben für zweckdienliche Hinweise, die zur Ergreifung des Täters führen, eine Belohnung von 5000 Euro aus- gelobt. □

Thomas Neuhold/Kerstin Scheller

KRISE MIT HINTERTÜR

Nach dem Schulterchluss des palästinensischen Präsidenten Mahmud Abbas mit der radikal-islamischen Hamas hat Israel die Friedensgespräche eingefroren. Zweifellos eine tiefe Krise, doch nicht das Ende des diplomatischen Prozesses. Denn beide Seiten halten sich Hintertürchen offen, um in der internationalen Arena nicht als Bösewicht zu gelten.

Palästinas Präsident Mahmud Abbas ist um seinen Job nicht zu beneiden. Er steht einer Autonomiebehörde vor, die ohne internationale Spenden und Kooperation mit der Besatzungsmacht Israel sofort kollabieren würde; soll ein Volk führen, das zutiefst gespalten ist; und besitzt nicht einmal in den Augen seiner eigenen Partei die notwendige Legitimation, um weitreichende Zugeständnisse an Israel zu machen, schließlich regiert er seit knapp fünf Jahren illegal per Dekret. Da möchte man es ihm fast vergönnen, dass der 78-jährige in den vergangenen Wochen alle Asse, die er noch im Ärmel hatte, gleichzeitig spielte. Zuerst brach Abbas eine Vereinbarung mit Amerikanern und Israelis und beantragte Mitgliedschaft in 15 internationalen Abkommen und Organisationen. Es war als Rüffel für Israels Premier Benjamin Netanjahu gedacht, weil der eine vereinbarte Häftlingsentlassung nicht rechtzeitig vollzog. Dann legte Abbas nach. Er erwäge, bei Zusammenbruch der Verhandlungen das Handtuch zu schmeißen und den Israelis die Schlüssel für die Westbank zurückzugeben. Sollten die doch die Verantwortung für Wohlergehen und Sicherheit der rund 2,4 Millionen Palästinenser übernehmen, ohne Hilfe von EU und USA. Die Drohung schien zu wirken: man begann wieder zu

Der Hamas geht es so schlecht wie nie, der Arabische Frühling hat ihr ihre wichtigsten Verbündeten, Iran und Syrien, geraubt.

verhandeln. Doch dann ging Abbas einen Schritt zu weit: Just als es aussah, der 29. April, das Datum, an dem die Verhandlungen offiziell enden sollten, unterschrieb er einen Deal mit der radikal-islamischen Hamas. Selbst die Amerikaner waren entsetzt. Da hilft es wenig, dass Abbas seinen Gesprächspartnern versichert, auch die neue Einheitsregierung erkenne die Prinzipien der Verhandlungen an. Die Hamas dementiert dessen Behauptungen umgehend. Kein Wunder also, dass Netanjahu erbost reagierte. Er will fortan die Überweisung von monatlich rund 100 Millionen US-Dollar – Zölle, die für die Palästinensische Autonomiebehörde (PA) eingenommen werden – einstellen und das Geld nutzen, um die Schulden der PA bei Israels Elektrizitätswerken, rund 300 Millionen Euro, zu decken. Der Premier fror die Gespräche ein, und wettete: Doch Abbas Schritt hat selbst die Tauben in der Regierung, wie Verhandlungsführerin Zipi Livni, so enttäuscht, dass sie dem Abbruch der Gespräche zustimmte.

Für Abbas gilt es vor allem, sein Ansehen daheim zu heben. Denn da brodelt die Unzufriedenheit, die sich immer öfter in Gewalt entlädt. Die Wirtschaft im Westjordanland kränkelt, die Verhandlungen mit Israel sitzen fest, der Alltag der Palästinenser wurde in vergangenen Jahren kein Deut besser. Also erfüllte er den dringlichsten Wunsch seiner Wähler, nämlich nach Eintracht in den eigenen Reihen. Kein Problem erscheint Palästinensern in Umfragen dringlicher als die Spaltung zwischen Fatah und Hamas, nichts raubt den Führungen beider Organisationen mehr Sympathiepunkte als ihr kleinlicher, blutiger Bruderzwist.

Zudem schien Abbas die Stunde günstig. Denn der Hamas geht es so schlecht wie nie. Der Arabische Frühling hat ihr ihre wichtigsten Verbündeten, Iran und Syrien, geraubt. Seit dem Sturz der Muslimbrüder in Kairo hält Ägyptens neues Regime sie im Würgegriff. Die Armee hat hunderte Schmugglertunnel zu Gaza geschlossen und damit die wichtigste Einnahmequelle der Islamisten gekappt. Sie können angeblich nur ein Viertel des geplanten Haushalts finanzieren. Kein Wunder also, dass sie dem Abkommen sofort zustimmten. Zumal das ihnen nichts abverlangt, gleichzeitig aber konkrete Vorteile bringt. Die Krise in den Verhandlungen mit Israel sieht die Hamas bereits als Errungenschaft. Zudem hofft sie, dass Ägypten die Grenze zum Sinai jetzt durchlässiger macht. All das für eine Rahmenvereinbarung, deren Umsetzung noch fraglich ist. Fast identische Abmachungen sind in der Vergangenheit wiederholt gescheitert. Spätestens wenn die Hamas ihre Streitkräfte Abbas Befehlsgewalt unterordnen soll dürfte es auch diesmal wieder kriseln.

Selbst Netanjahu öffnete leise ein Hintertürchen, nur zwei Stunden nachdem er das Tor zu Verhandlungen laut zugeschlagen hatte: „Wenn der Deal mit der Hamas scheitert, sind wir sofort bereit, mit ihm wieder zu verhandeln“, sagte eine Quelle in seinem Amt unserer Zeitung. Wenn Abbas neuer Weg mit der Hamas in einer Sackgasse mündet, was sehr wahrscheinlich ist, kann er also wieder zurück an den Verhandlungstisch mit Israel, nur mit dem Ansehen eines Mannes, der alle Karten spielte, um sein Volk zu einen und einen Staat zu gründen, und dafür auch bereit war einen hohen Preis zu zahlen. □

Ben Daniel



YOUTUBE WAR

Extremisten können unbehelligt auf YouTube zurückgreifen, um ihre tödliche Ideologie zu verbreiten und neue Soldaten zu rekrutieren.

THOMAS MURAU

YouTube ist bekannt für seinen Widerwillen, Zensur zu üben und unliebsame Videos zu entfernen. Selbst *Innocence of Muslims*, ein Film, der weltweit schwere Ausschreitungen und Angriffe mit Dutzenden Toten provozierte, wurde zurecht nicht von der Plattform entfernt, da der Film selbst, nach Aussagen von YouTube/Google, den Islam kritisierte, doch nicht gegen Muslime hetze oder zu Gewalt aufrufe. Diese liberale Politik, welche, das soll hier nicht vergessen werden, auch ihren Teil beiträgt, Menschenrechtsverletzungen und repressive Praktiken von totalitären Staaten im Internet auf einer prominenten Plattform kritisieren zu können, wird jedoch ad absurdum geführt, wenn Extremisten und terroristische Organisationen problemlos die technischen Dienste von YouTube in Anspruch nehmen können, um eine menschenverachtende und gewalttätige Ideologie zu fördern.

Niemand hat heute mehr einen Überblick über die zigtausenden Videos und YouTube-Kanäle, welche der globalen Jihad-Bewegung zuzurechnen sind und offen den Terror glorifizieren. Während YouTube in seinen Richtlinien „Hassreden“ verbietet, welche „Gewalt fördern“, haben Extremisten offensichtlich Narrenfreiheit, wenn es darum geht, das YouTube-Publikum zum Jihad aufzurufen. Der YouTube Kanal *Nour Altawhid* präsentiert u.a. ein über einstündiges Al-Qaida-Video mit englischen Untertiteln, deren Urheber in direkter Verbindung mit der Terrororganisation stehen. Das Video beginnt mit dem Logo des Jihad Forums *Ansar al-Mujahideen English Forum* (AMEF). Nach Angaben des *Middle East Media Research Institute* (MEMRI) ist AMEF das Sprachrohr von Al-Qaida in englischer Sprache. 2011 veröffentlichte AMEF eine Liste von potenziellen Anschlagzielen als Vergeltung für den Tod von Osama Bin Laden. 2013 wurde Emerson Begolly, ein AMEF-Moderator, in den USA zu mehr als acht Jahren Haft verurteilt. Er hatte im Forum

Der wirkliche Skandal ist jedoch, dass YouTube/Google die Entwicklungen der letzten Jahre ignorieren und unwillig sind, ernst zu nehmende Schritte gegen Extremismus und die Propaganda terroristischer Organisationen auf YouTube zu unternehmen.

explizit zur Ermordung von Juden sowie zu Anschlägen u.a. auf Synagogen und jüdische Schulen aufgerufen und Anleitungen zur Herstellung von Sprengstoffen veröffentlicht.

Als weiterer Produzent oder Vertreter der Videos erscheint *Al-Malahem Media*, welches die offizielle Propagandasektion von Al-Qaida auf der arabischen Halbinsel ist. Im Video werden u.a. zur Enthauptung der „Prediger des Unglaubens und des Verrats“ aufgerufen und Selbstmordattentäter vor ihren Operationen detailliert interviewt. Die Botschaft ist glasklar: Der wahre Muslim zieht in den Jihad, um Allah zu dienen und die höchste Form des Jihads ist das Märtyrertum. Eindringlich, mit Tränen und Umarmungen, werden die letzten Stunden des Selbstmordattentäters geschildert, Nachahmung wird empfohlen.

Der Kanal *tawheedcarriers* (20.000 Zugriffe) bietet Gehirnwäsche durch den englischsprachigen, islamistischen Extremisten Musa Cerantonio, der den Jihad glorifiziert, von einer Einnahme Jerusalems träumt und das Publikum dazu aufruft, „unter dem Banner der wahren Mudschaheddin der Ummah“ zu marschieren. Auch hier findet sich u.a. ein Link zu AMEF, dem Twitter-Account von *Al-Qaida im Irak und der Levante* und der Homepage der Taliban.

IslamicDocumentariesOnline (36.000 Zugriffe) veröffentlicht ein 2-stündiges, englischsprachiges Video von *Al-Sahab*, der Propagandasektion der Al-Qaida Führung in Afghanistan/Pakistan. Hier werden die historische Niederlage der „globalen Allianz der Kreuzfahrer und Zionisten“ beschworen; die Konflikte im Irak, in Afghanistan, Somalia, im Yemen, etc. als Krieg der „Armee Satans gegen die Armee Allahs“ bezeichnet; das Christentum lächerlich gemacht, weil Gott zu-

gelassen hätte, dass Jesus von einer „Horde Juden mit großen Nasen“ umgebracht wurde und vom „Krieg der Juden gegen uns [dem Islam]“ gesprochen.

Mohyeldeen muhajer (400.000 Zugriffe) und *Tawheed Dawa Islamic Center* (13.000 Zugriffe) verlinken zur englischsprachigen Website *Tawhed* des Palästinensers Abu Muhammad al-Maqdisi. Al-Maqdisi war der Mentor von Abu Musab al-Zarqawi und gilt als der einflussreichste Jihad-Ideologe der Gegenwart.

Man muss sich einmal klar vor Augen führen, dass ähnliche Al-Qaida Propaganda noch vor einigen Jahren nur in Trainingscamps, besagten Jihad Foren oder bei kleinen Treffen eingeweihter zu sehen war. Die uneingeschränkte Nutzung von Web2.0 erlaubt es Extremisten und terroristischen Organisationen nun, mit ihren Botschaften und Websites auf prominenten social-media Plattformen ein Millionen-Publikum zu erreichen. Die sprunghaft angestiegene Reichweite ihrer Propaganda und deren Integration in digitale Medien führt freilich zu keiner ernst zu nehmenden Mäßigung der Botschaften, sondern erhöhte allein nachhaltig die Effektivität des Propagandaapparates und die Anzahl der prospektiven Rekruten.

Mit anderen Worten: Das Internet ist eine mächtige Ressource in der Kriegsmaschinerie des globalen Jihad geworden. Unzählige YouTube Videos handeln heute vom Krieg in Syrien, praktisch alle involvierten Parteien laden eine Unmenge Meldungen und Propaganda ins Netz, welche über YouTube, Facebook und Twitter verbreitet werden. Islamistische Milizen, bspw. Ahrar al-Sham, verfügen heute über Homepage, Facebook-Seite und Twitter-Account. Al-Qaida im Irak und der

Sie verstehen nicht die Bedeutung der Videos, doch die Wirkung bestimmter Bilder und Videos traumatisiert diese vollständig.

Levante sowie Al-Nusra Front – die zweite Al-Qaida-Gruppierung in Syrien –, unternehmen große Anstrengungen, um an der digitalen Front zu bestehen und veröffentlichte zahlreiche Videos, welche die Organisationen auch bei ihren zivilen Tätigkeiten – Verteilung von Lebensmitteln, Indoktrination in Schulen, Bereitstellung von medizinischen Leistungen – darstellen, um ihr Image in der Öffentlichkeit zu verbessern.

Während die offiziellen und originären Kanäle und Websites dieser Organisationen in der Regel weiterhin nur Eingeweihten bekannt sind, übernehmen die komplexen und erfolgreichen Distributionsmechanismen des Web2.0 die effektive Verbreitung der Propaganda: Sympathisanten und Mittelsmänner, welche Videos und Links kopieren, teilen und archivieren.

Die Verbreitung moderner Smartphones im Westen lässt die Rezeption dieser mörderischen Propaganda, die eindeutig auf die Glorifizierung terroristischer Gewalt und die Rekrutierung von jungen Muslimen für extremistische und terroristische Organisationen gerichtet ist, zum Alltag werden. Jeder kann heute ohne viel Aufsehen sein Al-Qaida Video in der Arbeitspause beim Mittagessen genießen. Es wäre wohl verkürzt, die Präsenz der Masse an ausländischen Kämpfern aus Europa – Experten sprechen von 1.700 bis 5.000 (!) Personen mit europäischen Pässen – in Syrien allein der erfolgreichen PR-Kampagne der Islamisten im Web2.0 zuzuschreiben. Dennoch

haben social media ohne Zweifel enorm viel zur Popularität der Jihadisten in Europa beigetragen.

Der zweite beunruhigende Aspekt dieser Geschichte ist die Untätigkeit von YouTube/Google und die Zurückhaltung der Behörden angesichts der Adaptierung von social media zu Propagandaplattformen durch terroristische Organisationen.

Ein Bericht beschreibt auch die Funktion von social media und extremistischen Seiten, die nicht offen zur Gewalt aufrufen: Sie überbrücken die Kluft zwischen den gewaltbereiten Jihad-Foren und den Sympathisanten. Über social media und extremistische Websites werden heute viele Sympathisanten in die Welt der Jihad-Ideologie eingeführt. Während die Mehrheit auf dieser Ebene verbleibt und als reale oder virtuelle Aktivisten ihren Beitrag zum tödlichen Wahn leisten, geben sich einige mit diesem Aktionismus nicht zufrieden und suchen den direkten Kontakt zu den Jihadisten.

Mathieu Guidere, ein französischer Terrorismus-Experte, stellte gegenüber BBC fest, die Radikalisierung der europäischen Jihad-Legionäre sei „vom Internet entfacht. [...] Beinahe alle uns bekannten Fälle sind Internet-Konvertiten. Es sind die Bilder, welche den Ausschlag geben. Dabei können sie nicht einmal arabisch lesen. Sie verstehen nicht die Bedeutung der Videos, doch die Wirkung bestimmter Bilder und Videos traumatisiert diese vollständig. Sie können es nicht mehr ignorieren und füh-

len einen unüberwindbaren Drang, tätig zu werden.“

Die gewaltbereiten Jihad-Foren, die zum Teil in direktem Kontakt zu Al-Qaida stehen, bilden die letzte Station vor der Reise in ein Kriegsgebiet oder vor der Bildung einer Terror-Zelle im Westen. Daher verwundert es nicht, dass Behörden weltweit regelmäßig gegen Betreiber, Moderatoren von Jihad Foren und radikale Aktivisten vorgehen, welche Muslime gezielt über das Internet radikalisieren und rekrutieren. Im Frühjahr 2013 kam es in Großbritannien und Dänemark zu Hausdurchsuchungen und Festnahmen rund um den britischen Jihad-Prediger Abu Qatada.

Hilflos stehen die Behörden bis jetzt jedoch der Propaganda terroristischer Organisationen in den social media gegenüber, welche mit Ausbruch des Krieges in Syrien ungeahnte Dimensionen erreicht hat. Extremisten arbeiten professionell und erfolgreich daran, eine sichere Position im social media Propagandakrieg – *The Wall Street Journal* spricht vom „YouTube-war“ – zu etablieren.

Der wirkliche Skandal ist jedoch, dass YouTube/Google die Entwicklungen der letzten Jahre ignorieren und unwillig sind, ernst zu nehmende Schritte gegen Extremismus und die Propaganda terroristischer Organisationen auf YouTube zu unternehmen.

Al-Qaida ist heute in Syrien und im Irak eine mächtige Organisation, welche die Leben zigtausender Menschen bedroht. Im Irak wurden laut Iraq Body Count 2013 mo-

natlich weit über 700 Zivilisten Opfer von Anschlägen und Angriffen, für die großteils Al-Qaida verantwortlich ist.

Nicht genug, dass nun originale Al-Qaida Propaganda über YouTube einem Millionen-Publikum zugänglich wird und diese gewalttätige Ideologie sich verbreiten kann. Wie die genannten Beispiele zeigen, werden die Zuschauer dieser Gehirnwäsche noch offen dazu eingeladen, sich in gewalttätige Jihad-Foren einzuklinken, aus denen sich Jihadisten und Attentäter rekrutieren. Was soll das mit social media zu tun haben?

Die Konsequenz ist, dass sich in den letzten Jahren die Situation nur weiter verschlimmert hat. Das Ausmaß an Propaganda tödlicher Terrororganisationen ist kaum mehr zu überblicken. Junge Muslime können heute

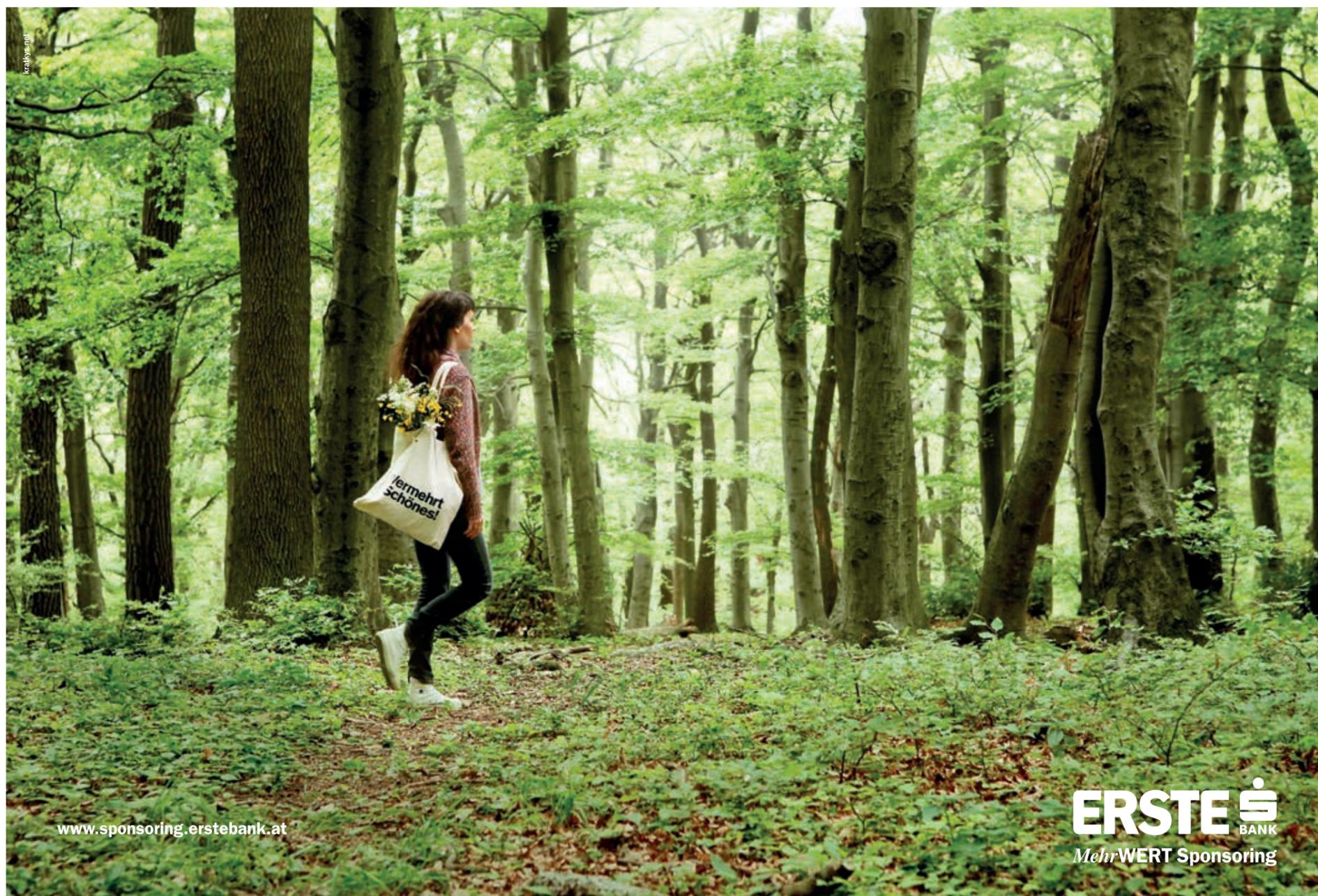
leicht selbst über YouTube mit diesen Organisationen in Kontakt treten. Der milliarden-schwere Konzern, der sich bei jeder Gelegenheit für seine neuesten und bahnbrechenden Innovationen abfeiern lässt, der Erfinder der

Suchmaschine, ist nicht in der Lage, eine technische Lösung zu finden, um die Kanäle von Terrorsympathisanten herauszufiltern und einer angemessenen Prüfung zu unterziehen.

„YouTube bietet ein Forum, in dem Menschen miteinander in Kontakt treten, sich informieren und andere Nutzer auf der ganzen Welt inspirieren können“, heißt es in der Selbstdarstellung von YouTube. Doch heute könnten sich YouTube-User dazu inspirieren lassen, sich selbst und andere in die Luft zu sprengen. This is evil! □

Das Internet ist eine mächtige Ressource in der Kriegsmaschinerie des globalen Jihad geworden.

Dennoch haben social media ohne Zweifel enorm viel zur Popularität der Jihadisten in Europa beigetragen.



SUCHE NACH DEM ERNST DES LEBENS

„The Search“ von Michel Hazanavicius bei den Filmfestspielen in Cannes. Während der Filmfestspiele war Cannes an der französischen Cote D’Azur in diesem Jahr mehr denn je ein Ort der verstörenden Extreme.

GABRIELE FLOSSMANN

Auf der roten Treppe vor dem Festivalpalais posierten die weiblichen Stars in teuren Designer-Roben – wie Catherine Deneuve, Nicole Kidman, Julianne Moore, Uma Thurman, Marion Cotillard oder Bérénice Bejo – während auf der übergroßen Leinwand des Festivalkinos Not und Elend dominierten.

Wie etwa im Drama *The Search* von Michel Hazanavicius. Der französische Regisseur mit polnisch-jüdischen Wurzeln, der für sein ebenso humorvolles wie nostalgisches Stummfilm-Epos *The Artist* vor zwei Jahren den Regie-Oscar einheimste, lässt in seinem neuesten Film einen verwahten Jungen, Hadji, durch die vom Krieg zerstörten Landschaften Tschetscheniens irren. Nachdem seine Eltern vor seinen Augen von russischen Soldaten erschossen wurden, ist Hadji nun auf der Suche nach seiner älteren Schwester. Auf seiner Odyssee trifft er Carole, ein Mitglied der der Menschenrechts-Delegation der Europäischen Union, die ihn bei sich aufnimmt. Schockiert von den Geschichten der Flüchtlinge bemüht sie sich vergeblich darum, vor dem Außenausschuss des Europäischen Parlaments Gehör zu finden und zu einer härteren Politik gegen Russland zu bewegen. Nicht ganz zufällig wird das Grundmuster der Geschichte vor allem einem älteren Publikum bekannt vorkommen, denn knapp nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs hatte Hollywood-Regisseur

Fred Zinnemann, ein gebürtiger Österreicher, einen ähnlichen Film gedreht, ebenfalls unter dem Titel *The Search*. Auch Zinnemann ließ einen verwahten Jungen, Karel, durch Kriegs-Ruinen irren – auf der Suche nach der Mutter. Während des Krieges war Karel ins KZ Auschwitz deportiert und dort von seiner Familie getrennt worden. Nach Kriegsende wollen ihn amerikanische Soldaten in ein Lager für elternlose Kinder transportieren, doch Karel flüchtet, weil er die Suche nach der Mutter nicht aufgeben will. Als er durch die Trümmer einer deutschen Stadt irrt, wird Karel von einem amerikanischen Soldaten aufgenommen, gespielt von Montgomery Clift in seiner ersten großen Filmrolle. „Seit ich diesen Film von Fred Zinnemann gesehen habe“, meint Michel Hazanavicius im Interview, wollte ich eine Art Remake davon machen, versetzt in die heutige Zeit. Interessiert hat mich der Stoff, weil er mit meiner eigenen Familiengeschichte zu tun hat.“

Michel Hazanavicius wurde 1967 in eine jüdische Familie polnisch-litauischer Herkunft hineingeboren. Seine Eltern hatten den Zweiten Weltkrieg in Frankreich überlebt, im Untergrund von Paris, unter falscher Identität. Bisher war der französische Drehbuchautor, Film- und Fernsehregisseur hauptsächlich im Komödienfach beheimatet und feierte seine Erfolge mit den Agentenparodien *OSS 117* und *The Artist*.



The Search, 2014, Frankreich/Georgien
Regie und Drehbuch: Michel Hazanavicius
Hauptdarsteller: Annette Bening, Bérénice Bejo, Maksim Emelyanov, Zukhra Duishvili, Abdul-Khalim Mamutsiev

INW: Was hat Sie dazu bewogen, sich nun dem ernstesten Fach zuzuwenden?

MICHEL HAZANAVICIUS: Dieses Projekt hat mich schon lange verfolgt, aber ohne den Oscar für *The Artist* wäre es sicher unmöglich gewesen, das dafür nötige Budget aufzutreiben.

INW: Und warum haben Sie den Stoff im Zweiten Tschetschenienkrieg angesiedelt?

HAZANAVICIUS: Das hatte mehrere Gründe. Im Jahr 2004 war ich Koautor und Produzent des Dokumentarfilms *Rwanda. History of a Genocide* von Raphael Glucksman, David Hazan und Pierre Mezerett. Raphael ist der Sohn von André Glucksman, einer der we-

nigen französischen Intellektuellen, die versucht haben, die öffentliche Aufmerksamkeit auf den Krieg in Tschetschenien zu lenken. Durch ihn wurde auch ich auf die dortigen Geschehnisse aufmerksam. Ich denke, dass ich als aschkenasischer Jude und als Sohn und Enkel von Menschen, die den Zweiten Weltkrieg überlebt haben, die Verpflichtung habe, geradezu die Pflicht habe, auf ein Unrecht – egal in welchem Teil dieser Welt – hinzuweisen. Ich wollte mit meinem Film auch gegen das Vorurteil ankämpfen, dass alle Tschetschenen Terroristen sind. Nachdem ich den wunderbaren Film von Fred Zinnemann gesehen hatte,



Michel Hazanavicius

wusste ich auch, wie ich an dieses Thema herangehen konnte.

Ob dieses Remake des Zinnemann-Films tatsächlich der beste Weg war, an dieses Thema heranzugehen, darüber waren die Meinungen der Kritiker nach der Cannes-Premiere geteilt. Bei der Pressevorführung des Films in Cannes, vor mehr als 2000 internationalen Filmjournalisten, gab es neben verhaltenem Applaus auch wütende Pfiffe und Buhrufe, obwohl nicht wenige der anwesenden Journalisten ganz offensichtlich versuchten, die eine oder andere Träne der Rührung aus den Augen zu wischen, bevor es im Kinosaal wieder hell wurde. Russische Kollegen empörten sich über die allzu drastische Darstellung russischer Kriegsverbrechen und die Vermeidung jeglicher Präsenz von tschetschenischem Terror, andere empfanden die Verquickung eines Holocaust-Klassikers wie Zinnemanns *The Search* mit dem Tschetschenienkrieg als unzulässig. Kalt gelassen hat dieser Film aber niemanden, was vielleicht daran liegt, dass der Film ein wohlkalkuliertes Rührstück ist, das viele Anstrengungen unternimmt, das Publikum mit einer längst fälligen humanistischen Aufarbeitung des zweiten Tschetschenien-Krieges zu konfrontieren. Dieses Ziel scheint der Regisseur aber durch allzu viele Nebenstränge der Handlung immer wieder aus den Augen zu verlieren. Hazanavicius liefert dazu eine Erklärung: „Wir haben nur zwei der Hauptrollen mit professionellen Schauspielern besetzt, alle anderen Charaktere werden von Laien dargestellt, meist von Menschen, die in diesem Film ihre eigenen Schicksale nachspielen. Ich wollte diese Schicksale nicht einschränken und zensurieren und daher ist der Film für manche Zuschauer zu lang geworden.“

Gedreht hatte Hazanavicius allerdings nicht in Tschetschenien, sondern in Georgien. Eine der beiden professionellen Schauspielerinnen, die die anstrengenden Dreharbeiten auf sich genommen hatten, ist Bérénice Bejo, die Ehefrau des Regisseurs. Der Film, so betont sie, hat auch mit ihrer eigenen Familiengeschichte zu tun, denn ihre Eltern waren 1976 vor der argentinischen Militärdiktatur nach Frankreich geflüchtet.

INW: Und wie haben Sie die Hollywood-Schauspielerin Anette Bening für die Rolle einer Mitarbeiterin des Roten Kreuzes gewonnen?

HAZANAVICIUS: Ihr war das Thema wichtig und sie hat daher sofort zugesagt. Sie ist auch ganz allein – zum ersten Mal ohne ihre Kinder – zum Drehort gereist und hat mit uns in dem einzigen, völlig heruntergekommenen Hotel gewohnt.

Kritische Stimmen gab es nach der Cannes-Premiere des Films auch wegen der Darstellung des russischen Militärs. Die Soldaten, so zeigt *The Search*, wurden vor dem Tschetschenien-Einsatz zu wahren Tötungsmaschinen gedrillt. Viele, die diesem gnadenlosen Drill nicht standhielten, versuchten zu desertieren oder begingen Selbstmord.

INW: Welche Reaktionen erwarten Sie vom russischen Publikum für Ihren Film?

HAZANAVICIUS: Ich möchte, dass es darüber nachdenkt, warum wir einander so etwas antun. Aber das gilt nicht nur für die Menschen in Russland, sondern überall auf der Welt, wo Unrecht und Gewalt herrschen. Aber ich nehme an, dass das russische Publikum den Film nicht zu sehen bekommt.

Man darf gespannt sein, ob und wann sich das österreichische Publikum zu diesem Film eine eigene Meinung bilden kann. □

THEODORE BIKEL FEIERT

Nichts würde ich lieber tun, als heute an deiner Stelle den 90. Geburtstag zu feiern, denn dann wüsste ich, dass ich noch einige schöne Jahre vor mir habe“. Der Mann, den die 97-jährige Hollywood-Legende Kirk Douglas um seine Jugend beneidet, ist sein Schauspieler-Kollege Theodore Bikel, der Anfang Mai in der Filmmetropole Los Angeles inmitten zahlreicher, illustrierter Gäste aus Politik und Showbusiness seinen 90er feierte.

Geboren wurde Bikel am 2. Mai 1924 in Wien, von wo er 1938 aufgrund seiner jüdischen Herkunft fliehen musste. Gemeinsam mit seinem Vater Joseph und seiner Mutter Miriam landete er zunächst in Palästina, seinen künstlerischen Durchbruch hatte er wenige Jahre später in den USA. Trotz der vielen eindrucksvollen Rollen, die er in zahlreichen Filmen und am Broadway spielte und trotz der vielen Preise, die er als Schauspieler erhalten hatte, bezeichnet sich Bikel selbst lieber als „Folksänger“. Paul, Mitglied der in den 1960er Jahren höchst erfolgreichen Folk-Gruppe *Peter, Paul and Mary* würdigte in seiner Geburtstagsrede Theodore Bikel als großes Vorbild der amerikanischen Folk-Szene und meinte, dass „Bob Dylan ohne Theo keine so große Karriere gemacht“ hätte. Tatsächlich war es Bikel, der Bob Dylan 1964 zur Teilnahme am Newport Folk Festival überredet hatte, dessen Mitbegründer und Komitee-Mitglied er war. Als „Theos Freund und Schabbes Go“, wie er sich selbst bezeichnete,



meldete sich schließlich auch der US-amerikanische Fernsehmoderator Alex Trebek zu Wort. Seit 1984 leitet er die Quiz-Show *Jeopardy!* und wurde für seinen anhaltenden Erfolg mit einem Stern am *Hollywood Walk of Fame* geehrt. Er wünschte sich und allen Anwesenden, gemeinsam mit Theodore Bikel auch den 100. Geburtstag feiern zu dürfen. Zu den zahlreichen Gratulanten, die nicht bei der Feier dabei sein konnten, sich aber via Videobotschaft oder Brief zu Wort meldeten, gehörten die österreichische Parlamentspräsidentin Barbara Prammer und Steven Spielberg, der Bikel als „Mentor und Mensch“ würdigte. □

“NOCH BEVOR 1876
DAS TELEFON
ERFUNDEN WURDE, WAREN WIR SCHON STÄNDIG
IN KONTAKT MIT UNSEREN
KUNDINNEN UND KUNDEN.“

SEIT 1824 NEHMEN WIR SORGEN AB

IHRE SORGEN MÖCHTEN WIR HABEN
wienertaedische.at

WIENER
STÄDTISCHE
VIENNA INSURANCE GROUP



ZUM 110. TODESTAG VON THEODOR HERZL

1860 2.5. geboren in Budapest.
1866 Besuch der Pester israelitischen Hauptschule.
1870 Pester Städtische Oberrealschule.
1875 Eintritt in evangelische Schule.
1878 Tod seiner Schwester Pauline. Übersiedelung nach Wien.
 Inskription an der juristischen Fakultät Wien.
1880 Erstes Lustspiel – *Kompaniearbeit*.
1881 Novelle *Hagenau*.
 Eintritt in die Studentenverbindung Albia.
1882 Lustspiel *Causa Hirschkorn*.
 Bei der ersten Konfrontation mit Antisemitismus verlässt er Albia.
1883 Promotion zum Dr. jur. Arbeit bei Gericht.
1885 Freier Schriftsteller.
1886 Reisen nach Berlin, Normandie, Italien.
1884-1887 *Tabarin, Muttersöhnchen, Seine Hoheit, Der Flüchtling, Neues von der Venus, Buch der Narrheit, Wilddiebe*.
1889 25.6. Heirat mit Juliane Naschauer.
1890 Erste Aufführungen im Burgtheater: *Flüchtling* und *Die Künstler*.
1890 29.3. Geburt der Tochter Pauline.
1891-1895 Korrespondent der *Neuen Freien Presse* in Paris.
1891 10.3. Geburt der Tochter Trude.
1894 Dreyfus Prozess. *Das Neue Ghetto*.
1895 *Das Palais Bourbon. Bilder aus dem französischen Parlamentsleben*.

Mai – Brief an Baron Hirsch. Erste Tätigkeit in Sachen Zionismus.
1896 *Der Judenstaat*.
1897 4.6. Gründung der Zeitschrift *Welt*, Herausgeber Naschauer.
 29.8. Erster zionistischer Kongress in Basel.
1898 26.8. Zweiter zionistischer Kongress in Basel.
 Oktober – Palästina-Reise.
 2.11. Audienz bei Kaiser Wilhelm.
1899 Dritter zionistischer Kongress in Basel.
1900 Vierter zionistischer Kongress in London.
1901 Mai – Treffen mit Sultan Abdul Hamid.
 26.-30.12. Fünfter zionistischer Kongress in Basel.
1902 *Altneuland*.
 Februar – Reise nach Konstantinopel.
 20.5. Geburt des Sohnes Hans.
 Oktober – Treffen mit Chamberlain.
1903 Massaker in Kischinew.
 August – Reise nach Petersburg.
 August – Sechster zionistischer Kongress in Basel.
 Uganda Projekt – Spaltung.
1904 25.1. Empfang beim Papst.
 Audienz bei Viktor Emanuel III.
 11.4. Aktionskonferenz – Versöhnung.
 Verschlechterung des Gesundheitszustandes.
 3.7. Tod in Edlach.
1949 August – Überführung der Gebeine von Wien nach Jerusalem.

ASSIMILATION VERSUS ZIONISMUS

HELENE MAIER

Bereits 1852 stimmte Kaiser Franz Joseph der Errichtung der Wiener Kultusgemeinde zu und 1867 sicherte das Staatsgrundgesetz den Staatsbürgern unabhängig von ihrer Religion die rechtliche Gleichstellung – aus der gehobenen Bürokratie, der Armeeführung und dem diplomatischen Dienst blieben die Juden allerdings auch weiterhin ausgeschlossen. Der ansteigend von Nationalitätenkonflikten bedrohte Staat definierte Judentum nicht als Nationalität, sondern als Religion. Zunehmende Industrialisierung bzw. aufsteigender Kapitalismus führten zu sozialen Umschichtungen. Eine wenig mobile Beschäftigungsstruktur mit einem religiösen Überbau

wurde zugunsten eines wirtschaftlichen und geistigen Liberalismus in den Hintergrund gedrängt, dessen negative Auswirkungen den Juden zur Last gelegt wurde. Unter diesen Bedingungen trat ein weit verbreiteter Antisemitismus auf. Judenhetze im westlichen und Pogrome im östlichen Europa nahmen zu. Aus diesem Grund assimilierten sich viele Juden, während es gleichzeitig weiterhin viele traditionell denkende Juden gab, die sich dezidiert gegen Assimilation aussprachen. Das antisemitische Klima wurde durch die „Panama-Affaire“ aufgeheizt – einem Finanzskandal, in den reiche jüdische Investoren und Mitglieder der französischen High Society verwickelt waren. Die Situation in Frankreich eskalierte 1894 mit dem Dreyfus-Prozess. Das liberale jüdische Bürgertum wandte sich im Zuge der Affäre um den französischen Offizier Alfred Dreyfus immer mehr dem Zionismus zu. Der Dreyfus-Prozess und seine Ergebnisse schockierten Herzl, leiteten seine Gedanken in eine neue Richtung und änderten seine Haltung. Für Herzl symbolisierte dieser Prozess die Hoffnungslosigkeit der Emanzipation und erforderte einen von Grund auf geänderten Zugang, um das Problem des jüdischen Volkes zu

lösen. Herzl war davon überzeugt, dass das Heil für das jüdische Volk nicht in Assimilation, Emanzipation oder Emigration liegt, sondern vielmehr in einer radikalen Lösung.

Theodor Herzl versuchte mit seiner Konzeption eines eigenen Judenstaates einen Ausweg aus diesem antisemitischen Debakel zu finden, da Judenhass erst dort aufhört, wo Juden nicht mehr in der Minderheit sind. Die Ostjuden, welche die Verfolgung am eigenen Leib zu spüren bekamen, unterstützten diese Idee, während andere Kreise – zu denen auch Karl Kraus zählte – die einzige Chance des Judentums in der Assimilation sahen und sich somit gegen die Gründung eines Judenstaates

Die Ostjuden, welche die Verfolgung am eigenen Leib zu spüren bekamen, unterstützten diese Idee, während andere Kreise – zu denen auch Karl Kraus zählte – die einzige Chance des Judentums in der Assimilation sahen und sich somit gegen die Gründung eines Judenstaates aussprachen.

aussprachen. 1896 publizierte Theodor Herzl *Der Judenstaat* und der erste Zionistenkongress fand ein Jahr später in Basel statt. Die Idee an sich war nicht neu, denn es gab bereits innerhalb des Ostjudentums in den 1880er Jahren Gruppierungen, die für die Auswanderung nach Palästina eintraten – neu war die visionäre Kraft, mit der Herzl für die Errichtung eines eigenen Judenstaates eintrat. Die Ostjuden waren im Laufe des 19. Jahrhunderts verarmt und v.a. in Russland tätlichen Übergriffen ausgesetzt.

Für sie versprach der Zionismus eine Chance auf ein Leben ohne Anfeindungen. Die akkulturierten Juden West- und Mitteleuropas dagegen waren trotz aufgeheizter antisemitischer Stimmung zu dieser Zeit mehrheitlich anderer Meinung – sie brachten den Zionismus gerade mit dem Antisemitismus in Verbindung, da die Antisemiten für ein judenfreies Europa eintraten.

Karl Kraus, in einer liberalen jüdischen Familie wohlhabender Industrieller, Unternehmer und Händler aufgewachsen, stand die deutsche Kultur näher als die jüdische Tradition. Er sah sich als Österreicher jüdischer Herkunft und nicht als österreichischer Jude. Somit ist es nicht verwunderlich, dass er seine

Karl Kraus und Theodor Herzl wirkten in einer Zeit, in der in Österreich lebende Juden grundlegende Rechte für eine Teilhabe am Staats- und Wirtschaftsleben bereits erreicht hatten – als 18-Jähriger übersiedelte Herzl mit seiner Familie aus Ungarn, Kraus' Familie als dieser 3 Jahre alt war aus Böhmen nach Wien.



Karl Kraus

spitze Feder gegen Herzl und den Zionismus richtete. 1898 veröffentlichte Karl Kraus die gegen Theodor Herzl und den Zionismus gerichtete Schrift *Eine Krone für Zion* und trat 1899 aus der Israelitischen Kultusgemeinde aus. Ein Nachkomme einer jüdischen Mutter galt aber weiterhin als Mitglied der jüdischen Gemeinschaft, wodurch Karl Kraus für religiöse Juden trotz Austritt immer Jude blieb. (In der Satire *Er ist doch ä Jud!*, die Karl Kraus 1913 anlässlich eines Leserbriefes, den er bekam, schrieb, stellte Kraus sein Verhältnis zum Judentum dar. Der Autor des Leserbriefes hatte sich über in einer Vorlesung applaudierende Juden gewundert, die Kraus in seiner Lesung angegriffen und kritisiert haben soll, welche aber schon in der Garderobe ausriefen: „Er ist doch ä Jud!“ Es handelte sich bei dieser Satire um eine scharfe Abrechnung mit rassischen Zuschreibungen und jüdischen Gewohnheiten.) Später wurde Kraus vorübergehend Katholik – er ließ sich 1911 taufen (Taufpate war Adolf Loos) – trat aber 1922 wieder aus der Kirche aus, da er im Laufe des Ersten Weltkrieges bemerkte, dass die katholische Kirche nicht Verkünderin einer besseren Welt, sondern selbst tief in die verbrecherischen Geschehnisse verstrickt war. In *Eine Krone für Zion*, der zweiten selbstständigen Veröffentlichung nach *Die demolierte Literatur*, trat er als Pamphletist in Erscheinung. Kraus argumentierte darin nicht sachlich, sondern versuchte die Bewegung des Zionismus mit Hilfe der Satire lächerlich zu machen und bloßzustellen. Zionismus, aber auch Antisemitismus und die jüdische Orthodoxie wurden in dieser Schrift angegriffen. Der Titel spielte einerseits spöttisch auf das utopische Königreich Palästina und auf die Krone als Insignie eines Herrschers (Herzl als König von Zion) an, andererseits auf den Geldbetrag (tatsächlich waren es 2 Kronen), der von Juden zur Unterstützung des Zionismus erbeten wurde. „Einer der Herren [...] ersuchte mich vor einiger Zeit, einen kleinen Betrag zu jenen Zwecken beizusteuern, die man zionistische oder mit einem guten alten Wort antisemitisch nennt.“ Kraus machte sich über die Zionisten lustig, die in einem Spender sofort einen Gesinnungsgenossen sahen. „[...] da ich nicht einsah, warum ich einem verderblichen Zweck, der nie realisiert wird, meine Sympathien versagen sollte, und weil ich mir nach dem voraussichtlichen Scheitern der zionistischen Idee eine materielle Entschädigung der getäuschten polnischen Proleten als das einzig mögliche und löbliche Ende des ganzen Rummels erwarte, so schien mir eine Geldleistung im Sinne jeder menschlichen Wohlthätig-

keit, die die Feindin des Zionismus ist, durchaus nicht unangebracht. [...] Die Macht der zionistischen Verheissung ist eine so zwingende, dass selbst wer sich ihr zu entziehen wünscht, nach kurzer Zeit schon seinen Namen in einer gedruckten Liste von Parteigenossen lesen kann. So ist es mir ergangen, und heute wäre ich gerne bereit, zum Loskauf von der zionistischen Idee ein Dutzend ‚Schekel‘ zu erlegen.“

Kraus verglich den Zionismus mit der mittelalterlichen Ghettoisierung und unterstellte den Zionisten, ein neues Ghetto errichten zu wollen. Aber: „Warum sollte ich schliesslich dem Kollegen, der mit dem Abreissblock herumgeht und sich durch mögliche Verbreitung jener kleinen gelben Flecke, die zum Eintritt in das neue Ghetto berechtigen, zum Finanzminister des Judenstaates emporstreben will, eine billige Gefälligkeit verweigern?“ Kraus hält den Zionisten Vorspiegelung falscher Tatsachen vor: „Das Erzeugen einer fata morgana ist keine Socialreform, sondern falsche Vorspiegelung, und dem Wanderer in der Wüste muss jedes Trugbild den Leidensweg verlängern. Es ist kaum anzunehmen, dass die Juden diesmal trockenen Fusses in das gelobte Land einziehen; ein anderes rothes Meer, die Socialdemokratie, wird ihnen den Weg dahin versperren.“

In den ersten Jahren der *Fackel*, die 1899 gegründet wurde, war Karl Kraus' Haltung zum Zionismus unverändert – er bezeichnete die Zionisten sogar als Radaugruppe: „Zum Hasse einer literarischen Coterie, deren anmaßendes Streberthum und hochstaplerisch durch Geckereien und allerlei Niedlichkeiten verdecktes Unvermögen ich mir zu enthüllen erlaubte, hat sich die Wuth einer neuesten organisierten politischen Radautruppe gesellt. Sie nennen sich ‚Zionisten‘, möchten in dem durch nationale Krakehle sattsam verunreinigten Österreich den Bestand einer neuen, der jüdischen Volkheit behaupten und harmlosen Passanten, die glücklich den antisemitischen Kothwürfen entgangen sind, Sehnsucht nach dem gelobten Land aufdrängen.“

In späteren Jahren spielte der Zionismus in der *Fackel* eine eher untergeordnete Rolle und Kraus' Angriffe wurden weniger aggressiv.

1924 wurde er sogar toleranter, indem er schrieb, dass Herzl „den Zwang, die Verwirklichung des zionistischen Ideals als Theaterkritiker der ‚Neuen Freien Presse‘ abzuwarten, sicherlich tragisch erlebt“ habe und Kraus hielt seine Aussagen in *Eine Krone für Zion* nicht mehr aufrecht: „Ich kann, da ich nicht mit so viel Gesinnung auf die

Welt gekommen bin wie ein zionistischer Redakteur, unmöglich als Fünfzigjähriger aufrechterhalten, was ich als Dreiundzwanzigjähriger geschrieben habe.“

Eine gewisse Art von Skepsis gegenüber dem Zionismus blieb aber weiterhin – er gönnte nicht einmal dem bereits verstorbenen Herzl den Triumph seines vollständig vollzogenen Gesinnungswandels – auch wenn Kraus nun anders darüber dachte: „Alles in allem würde ich wohl, so grotesk mich gerade nach den Tagebüchern Herzls manche Erscheinungen in der Entstehungsgeschichte des Wiener Zionismus anmuten, das meiste, was in meiner Schrift steht, heute nicht sagen oder nicht so sagen.“ Die politische Situation hat vermutlich auch zu dem Gesinnungswandel von Karl Kraus beigetragen. Der Rassenantisemitismus gewann an Bedeutung und so musste er wohl einsehen, dass der Zionismus durchaus seine Berechtigung hatte und der zuvor vertretene Assimilationsgedanke unhaltbar war. Die Sozialdemokraten gewannen nach der Ausrufung der ersten Republik zunächst zwar an Einfluss, aber ab 1922 dominierten im Parlament wieder bürgerliche, mehrheitlich katholische Parteien in verschiedenen Koalitionen. Die Nationalsozialisten formierten sich in Österreich ab 1926 und wurden bei den Wahlen 1932 erfolgreich. Die Lage für Juden in Österreich wurde zusehends schlechter. Zu dieser Zeit gab es bereits eine größere Zahl von jüdischen Siedlern in Palästina – die Utopie des Judenstaates, der Traum von Theodor Herzl, war somit im Begriff Wirklichkeit zu werden. Die historischen und politischen Rahmenbedingungen hatten sich geändert und das Lesen der Tagebücher von Herzl hatten auch ihren Einfluss auf die neue Haltung von Karl Kraus. Nach einer langen Zeit der Anfeindungen bewertete Kraus das Judentum ab den 1920er Jahren durchaus positiv: „Dagegen fühlt er [Karl Kraus] sich zu dem Bekenntnis gedrängt, dass er, wiewohl er das Werk dieser Kritik, die sogenannten ‚eigenen Schriften‘ bei weitem nicht so hoch stellt wie die noch aktiven Verehrer, doch in der freien Verfügung geistigen Hohns, in der Ehrerbietung für das geschändete Leben und die besudelte Sprache die Naturkraft eines unkompromittierbaren Judentums dankbar erkennt und über alles liebt.“

Hat Kraus früher die Gründung eines Judenstaates für eine Illusion gehalten, so trat nun sein um die Jahrhundertwende kompromisslos vertretener Assimilationsgedanke zurück und erwies sich seinerseits als Illusion. □

Der Rassenantisemitismus gewann an Bedeutung und so musste Karl Kraus wohl einsehen, dass der Zionismus durchaus seine Berechtigung hatte und der zuvor vertretene Assimilationsgedanke unhaltbar war.

ISRAELISCHES THEATER IM HAMAKOM

Das kleine Land Israel hat in den letzten Jahrzehnten eine Vielzahl von Autoren hervorgebracht, viele davon in die wichtigsten europäischen Sprachen übersetzt.

THEA LOHM

Heute ist die Qualität, der Theaterproduktionen, die in Israel gezeigt werden sehr hoch und können mit solchen an den wichtigsten Theatern Europas mithalten.

Einige dieser Autoren haben inzwischen literarische Weltgeltung erreicht. Seit einigen Jahren kann man Literatur aus Israel in deutschen und österreichischen Buchhandlungen finden. Wenn man bedenkt, dass Ben Jehuda erst vor etwas mehr als hundert Jahren, nämlich 1890, „die Akademie für hebräische Sprache“ in Jerusalem gegründet hatte, und erst 1921 hebräisch zu einer der Amtssprachen im britischen Mandatsgebiet Palästina wurde, ist es erstaunlich, wie rasch sich die hebräische Sprache und das Niveau in ihrem Gebrauch entwickelt hat. Das zentrale Beispiel dafür ist die hohe Qualität und Vielfalt von Literatur, die heute aus Israel kommt. Gemeinsam mit der Literatur hat sich die Theaterlandschaft in Israel dramatisch entwickelt. Heute ist die Qualität, der Theaterproduktionen, die in Israel gezeigt werden sehr hoch und können mit solchen an den wichtigsten Theatern Europas mithalten. Die Theater in Israel sind sehr gut besucht, das Publikum geschult. Viele Autoren in Israel schreiben für das Theater.

Während die Buchhandlungen mit israelischer Literatur in deutscher Übersetzung ganz gut bestückt sind, gibt es wenige hebräische Theaterstücke in Deutsch. Die israelische Theaterszene ist hier kaum bekannt. Eine Ausnahme vielleicht bildet Savyon Liebrecht, die oft an deutschen und österreichischen Bühnen gespielt wird, im Theater Nestroyhof mit dem Hannah Arendt Stück *Banalität der Liebe* und mit *Sonia Mushkat* (Ins. Michael Gruner) kann sie auf zwei Premieren innerhalb drei Jahren zurückblicken.

Der Eröffnungsabend, der am 20.5.2014 gemeinsam mit der Österreichisch-Israelischen Gesellschaft stattfand, galt dem genialen Hanoch Lewin. Der 1999 verstorbene Theaterautor, Regisseur, Dichter, Musiker, Prosaautor Hanoch Lewin ist einer der literarischen Klassiker in Israel. Er ist im deutschen Sprachraum fast unbekannt und wurde und wird kaum an den Theatern gespielt. Anders als in Polen, Frankreich, USA sowie ande-

ren Ländern, wo Hanoch Lewin auch schon fast ein Klassiker geworden ist.

Eines der Argumente, dass Hanoch Lewin nicht an deutschen und österreichischen Theatern gespielt werden kann, ist die angebliche Unübersetzbarkeit ins Deutsche und die Schwierigkeit, Hanoch Lewins Humor ins rechte Licht zu rücken.

Ingrid Lang beweist mit ihrer Inszenierung von *Lass mein Herz erbeben*, in der übrigens ausgezeichneten Übersetzung von Adina Stern, das Gegenteil. In einem buntschillernden, rhythmischen Spektakel gelingt es, den großartigen Schauspielern Alexander Braunschör, Claudia Kottal, Michaela Pilss und Eduard Wildner, das Publikum mit philosophisch-tiefsinnigem Humor von Hanoch Lewin den ganzen Abend hindurch zum Lachen zu bringen.

Die Österreichisch-Israelische Gesellschaft lud nach der Vorstellung im Foyer des Theaters zu einem mediterranen Buffet ein und Prof. Gad Kaynar, Head of the Drama Department an der Universität Tel Aviv zeigte den Anwesenden einen Film über das israelische Theater und sprach über Hanoch Lewin sowie die aktuelle Situation des Theaters in Israel.

An den nachfolgenden drei Abenden wurden Stücke von jungen Autoren gezeigt, die vom Theater Nestroyhof Hamakom nach Wien eingeladen wurden. Dank der Unterstützung der israelischen Botschaft in Österreich und dem Bundeskanzleramt, Sektion Kultur konnte dieses Projekt verwirklicht werden.

Alexandru Weinberger Bara und Simon Dworaczek, zwei Studenten des Max Rheinhardt Seminars, richteten die szenischen Lesungen der nächsten beiden Abende ein. Alexandru Weinberger Bara erarbeitete das Stück *Hinter mir geht das Licht auf* von Oded Lipshitz (aus dem Hebräischen von Vera Loos und Naomi Nir-Bleimling) gemeinsam mit sechs Studenten des Max Rheinhardt Seminars. Die Studenten des ersten Semesters überzeugten Autor und Publikum mit ihrer Darstellung. Anschließend gab es ein Gespräch mit dem Autor im Foyer, moderiert von Prof. Gad Kaynar. Das Publikum, darunter vor al-

lem Studierende des Seminars nahmen die Gelegenheit mit dem Autor zu sprechen, begeistert wahr. Dem Autor wurden viele Fragen zu seinem Stück gestellt. In *Hinter mir geht ein Licht auf*, beschäftigen sich sechs junge Menschen mit den Problemen der Liebe, den Beziehungen, dem Leben schlechthin und mit philosophischen Fragen, wie unter anderem die Wirklichkeit gedeutet werden kann und was der Sinn des Lebens ist. Auf die Publikumsfrage, warum er mit *Hinter mir geht das Licht auf* kein politisches Stück geschrieben habe, antwortete Oded Lipshitz, dass er sich sein persönliches gedankliches Universum nicht durch Politik kaputt machen lassen wollte. Diese Antwort wurde vom Publikum sehr positiv aufgenommen. *Hinter mir geht ein Licht auf* ist ein gekonnt geschriebenes Stück, indem scheinbare Wiederholungen das Thema einkreisen und somit fokussieren. Oded Lipshitz, meinte dazu im Gespräch, er hätte ein Schachbrett zu Hilfe genommen um die Figuren zu entwickeln. Von dem Stück inspiriert überlegt nun das Lehrpersonal des Max Rheinhardt Seminars, es als richtige Theaterproduktion zu produzieren, was man dem sympathischen Oded Lipshitz sehr wünschen möchte. Nachdem dieses Werk bis jetzt nur szenisch gelesen wurde, wäre diese Produktion eine bemerkenswerte Uraufführung.

Simon Dworaczek, ein Klassenkollege von Alexandru Weinberger Bara, inszenierte am Folgebend *Ulysses auf dem Flaschenfloß* von Gilad Evron (Deutsch von Ulrike Harnisch), die szenische Lesung mit erfahrenen Schauspielern. Emanuel Fellmer, Michael Gruner, Markus Kiepeke, Daniel Kamen und Michaela Pilss konnten das Publikum im Hamakom überzeugen. Gilad Evron ist bereits ein bekannter Autor. Erschienen ist sein Stück beim S. Fischer Verlag GmbH, THEATER & MEDIEN. 2012 wurde *Ulysses auf dem Flaschenfloß* an einem Theater in Haifa mit großem Erfolg aufgeführt und mit dem Preis als bestes israelisches Stück des Jahres ausgezeichnet. Der Autor zeigte sich, nach der Aufführung im Hamakom, überrascht und erfreut von der eindrucksvollen Inszenierung des jungen Regisseurs. Anfangs, meinte Gilad Evron, war er ein wenig schockiert, als er die

Gad Kaynar



Eduard Wildner, Michaela Pilss, Claudia Kottal und Alexander Braunschör

Ela Moskovitz Weiss



Schauspieler in Liegestühlen auf der Bühne sitzen sah, aber dann habe ihm das Bild, in dem die Schauspieler als gelangweilte übersättigte Mitglieder unserer Wohlstandsgesellschaft gezeigt werden, sehr gefallen. Der Regisseur hätte damit bewiesen, dass *Ulysses* als Stück nicht nur auf die israelische Gesellschaft zu beziehen ist, sondern die Themen Krieg, Armut, Elend und Reichtum universell sind und uns alle betreffen.

Am letzten Abend, wurde *Sprung* von Ela Moskovitz Weiss gezeigt. Der Hausherr des Theaters, Frederic Lion, selbst hat es für den Abend szenisch eingerichtet. Professor Gad Kaynar, der sehr gut deutsch spricht und das Zweipersonenstück *Sprung* in Israel gemeinsam mit der palästinensischen Schauspielerin Rivka uraufgeführt hat, übernahm im Hamakom auch die Rolle des Psychiaters, der von einer palästinensisch-israelischen Kommissarin wegen Mordes vernommen wird. Gad Kaynar war jahrelang Schauspieler, bevor er Professor wurde. Ingrid Lang spielte die israelisch-palästinensische Kommissarin. *Sprung* ist während eines von Gad Kaynar geleiteten Seminars für dramatisches Schreiben entstanden, an dem Ela Moskovitz Weiss teilgenommen hat. Inspiriert durch das Seminar hat

die Autorin, dieses Stück verfasst. 2012 stellte Gad Kaynar *Sprung* anlässlich eines Theaterfestivals in Tel Aviv in englischer Übersetzung gemeinsam mit anderen neuen Stücken vor. Beeindruckt von dieser Präsentation, beauftragte das Team des Theaters Nestroyhof Hamakom Carlos Günther mit der Übersetzung des Stückes für das Wiener Festival. Jetzt interessiert

sich auch ein Theater in Wien, dessen Namen noch nicht genannt werden kann, *Sprung* aufzuführen.

Es ist ein großer Erfolg für das Israel-Festival, dass für zwei von den vier gezeigten Stücken, sehr gute Chancen bestehen, sie demnächst an Wiener Bühnen zu sehen. Was auch bedeuten könnte, dass in Wien nun mehr Interesse an israelischer Kultur besteht, als angeboten wird.

Wünschenswert wäre es, dieses Festival weiterzuführen und es könnte vielleicht sogar zu einer ständigen Institution im Hamakom werden, als kleiner Beitrag zur Erweiterung des Kontaktes zwischen Künstlern aus verschiedenen Ländern. Diesbezüglichen Initiativen würden auch Österreichs Image, ein weltoffenes und interessiertes Land zu sein, bestätigen. Wünschenswert wären auch mehr Übersetzungen von hebräischen Texten. □

Der Regisseur hätte damit bewiesen, dass „Ulysses“ als Stück nicht nur auf die israelische Gesellschaft zu beziehen ist sondern die Themen Krieg, Armut, Elend und Reichtum universell sind und uns alle betreffen.



Foto: Moshe Shal/Flash90/File

SCHAUSPIELERIN HANNA MARON GESTORBEN

Die große israelische Schauspielerin Hanna Maron ist am 30. Mai im Alter von 90 Jahren in Tel Aviv gestorben.

Maron wurde 1923 als Hanna Meierzak in Berlin geboren. Schon im Alter von vier Jahren trat sie am Theater auf und wurde bald ein gefeierter Kinderstar. Sie spielte unter anderem in *M – eine Stadt sucht einen Mörder* von Fritz Lang und zahlreichen Theaterstücken, wie der ersten Inszenierung von Erich Kästners *Pünktchen und Anton*, in der sie Pünktchen darstellte. Im Jahr 1933 emigrierte sie gemeinsam mit ihren Eltern ins heutige Israel. Während des Zweiten Weltkriegs kämpfte sie in der jüdischen Brigade der britischen Armee. Im Jahr 1945 wurde sie Mitglied des Ensembles des neugegründeten Cameri-Theaters in Tel Aviv, von wo aus sie bald mit Hauptrollen in Stücken wie *Medea*, *Was ihr wollt* und *Alle meine Söhne* zu einer der führenden israelischen Theaterschauspielerinnen

wurde. Dem breiten israelischen Publikum wurde sie vor allem durch ihr Mitwirken an der Fernsehserie *Krovim, Krovim* bekannt.

Im Jahr 1970 wurde Maron auf dem Flughafen in München bei einem palästinensischen Terroranschlag auf eine Maschine der El Al durch eine Granate verletzt und verlor ein Bein. Ihre Schauspielkarriere setzte sie noch im selben Jahr fort und stand bis zuletzt auf Israels Theaterbühnen. Im Jahr 2011 erhielt sie einen Eintrag ins Guinnessbuch der Rekorde als Schauspielerin mit der längsten Bühnenpräsenz. Ministerpräsident Benjamin Netanjahu würdigte Hanna Maron als eine der führenden Künstlerinnen Israels, als eine Pionierin des hebräischen Theaters und herausragende Schauspielerin: „Ihr Tod ist ein Verlust für Generationen von Israelis, die ihre Talente schätzten. Ich sende Ihrer Familie mein Beileid. Möge ihre Erinnerung gesegnet sein.“ □



Claudia Kottal und Alexander Braunschör

WIENERROITHER & KOHLBACHER

WIR KAUFEN WERKE VON
ALFRED KUBIN

1010 WIEN · STRAUCHGASSE 2 · NEBEN DEM CAFÉ CENTRAL · TEL. +43 1 533 99 77
OFFICE@AUSTRIANFINEART.AT · KATALOG AUF ANFRAGE UND IM INTERNET

www.austrianfineart.com



Familienfoto von 1959, Billy (10) mit Eltern und seinen Brüdern Richard (12) und Joel (16)

ÖDIPUS, SCHMÖDIPUS

DER AMERIKANISCHE KOMÖDIANT BILLY CRYSTAL SCHRIEB SEINE MEMOIREN

ELLEN PRESSER

Gleich zur Klarstellung vorweg: ich mag Billy Crystal, als ob ich ihn kennen würde. Sein scheues Lächeln, seinen verschmitzten Blick, seinen schnellen Humor. Würde man jedes dieser Adjektive gegen das Wörtchen „jüdisch“ tauschen, würde es auch stimmen, aber das wäre natürlich politisch unkorrekt.

Crystals Gradwanderung zwischen bravem Aussehen – so wie potentielle Schwiegermütter sich den Mann an der Seite ihrer Tochter wünschen – und anarchischem Humor, meist nicht gegen andere, sondern gegen sich selbst gerichtet, ist über Jahrzehnte sein Markenzeichen geworden. Und nun hat er den Unfug nachgemacht, den so mancher schon vor ihm beging, sein Leben aufzuschreiben. *Still Fooling' Em*, zu Deutsch: *Billy Crystal 65. Wo komm ich her? Wo geh ich hin? Und wo, verdammt sind meine Schlüssel?* Stimmt für die meisten von uns mit zunehmendem Alter, dass wir – dem Langzeitgedächtnis sei Dank – immer mehr an früher denken, aber vergessen, was drei Tage vorher wichtig war. Und die Suche nach Schlüssel und Lesebrille raubt einem kostbare Zeit, von der man sowieso immer weniger vor sich hat.

Für einen Schauspieler und für eine Schauspielerin noch viel mehr kommen noch die äußeren Veränderungen dazu. Am 14. März 2013, seinem 65. Geburtstag muss es Billy Crystal wie Schuppen von den Augen gefallen sein. „Was zum Teufel ist mit mir passiert?“ Und dann ist erst mal nur mehr von grauem Schamhaar, schwindender Libido, Darmspiegelung und Händen wie Hühnerkrallen die Rede. Das erinnert stark an das Pfeifen im Walde, das die von Billy Crystal (zu Recht) hochgeschätzte Drehbuchautorin und Regisseurin Nora Ephron (1941-2012) mit ihren Büchern *Der Hals lügt nie. Mein Leben als Frau in den besten Jahren*

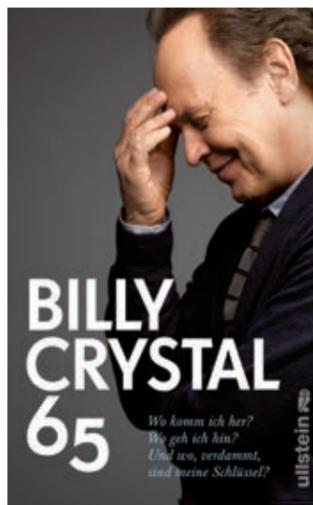
und *Ich kann mir alles merken. Nur nicht mehr so lange* anstimmte. Tröstet es einen, dass es anderen zumal den Schönen und Reichen, den Amüsanten und Berühmten nicht besser ergeht als einem selbst? Wohl eher nicht.

Überspringen wir also Crystals Schlaflosigkeit und seine Phantasien über Sex und schwindende Gelüste und tauchen ein in seine *Wunderbaren Jahre*, sprich seine Kindheit. Geboren wurde der spätere Schauspieler, Komödiant und Entertainer 1948 als dritter Sohn von Jack Crystal und seiner Frau Helen, geborene Gabler, in Manhattan/New York. Seine Großmutter Susie stammte aus Russland, Großvater Julius aus Österreich. Von den Onkeln mütterlicherseits Milt und Danny, wurde Milt geprägt. Er hatte seinen Plattenladen an Schwager Jack verkauft, als er ins Management von Decca Records wechselte und mit Stars wie Sammy Davis jr., Bing Crosby und Nat King Cole Millionenerfolge produzierte. Von Jack organisierte Jazz-Konzerte an den Wochenenden leitete Kontakte und Freundschaften zu Jazz-Größen ein. Prägend war aber auch Onkel Berns, der Bruder des Vaters, weil er die komische Ader in den Crystal-Jungs förderte. Sketch-Aufführungen im Familienkreis waren der Anfang. Die Familie lebte da in Long Beach, wo sich für Billy Crystal bald zwei Träume ausformten, er wollte „ein Yankee und ein Komiker“ werden. Eines Tages sollten beide Träume wahr werden.“

Von der legendären Show *Saturday Night Live*, in der Crystal 1984 erstmals auftrat, wissen wir nur vom Hörensagen; jedoch seine charmanter Moderationen zur Oscar-Verleihung hat man auch im deutschsprachigen Raum genießen können, wenn man sich 1990, 1991, 1992, 1993, 1997, 1998, 2000, 2004 und 2012 die Oscar-Nacht um die Ohren schlug. Eine Oscar-Nominierung gelang

ihm selbst für sein Regiedebüt *Der letzte Komödiant* 1992. In die Filmgeschichte eingegangen ist er als Darsteller vor allem in den Komödien *Harry und Sally* (1989, Regie führte sein Jugendfreund Rob Reiner, das Drehbuch stammte von Nora Ephron), *City Slickers* (1991, Regie Ron Underwood), *Reine Nervensache* (1999, Regie führte der kürzlich verstorbene Harold Ramis) und *America's Sweethearts* (2001, Regie: Joe Roth). Wer wissen will, warum Crystal von Orson Welles heruntergemacht und von Charles Bronson beschimpft wurde und worin seine Affäre mit Sophia Loren bestand, wird um diese Schauspieler-Biographie nicht herumkommen.

Unverfälscht davon, wie hoch er aufstieg, ist Crystal ein Familienmensch geblieben, wird sich solange ihn sein Gedächtnis nicht im Stich lässt daran erinnern, wie er mit 18 Jahren eine gewisse Janice Goldfinger im Bikini an sich vorbeigehen sah. 1970 haben die beiden geheiratet, die Töchter Jenny und Lindsay, vier Enkelkinder und seine Memoiren, die er seiner Frau widmete, zeugen von dieser letztendlichen Erfolgsgeschichte. Ob die Besuche bei den Großeltern eine Rolle spielten? Vielleicht, denn: „Wann immer ich ihr Haus verließ, wusste ich etwas mehr über meine Herkunft und meinen Platz in der Welt.“ Aber Billy Crystal wäre nicht Billy Crystal, wenn diese Erinnerung nicht so fortgeschrieben würde: „Es war meine Aufgabe, alles aufzunehmen, was sie mir beibrachten, um es zu gegebener Zeit an meine Kinder, weiterzureichen, damit sie genauso ängstlich und neurotisch wurden, wie ich es dank meiner Großeltern war.“ Also alles in bester jüdischer Tradition, mitteilend, selbstkritisch, unterhaltsam und einer Träne trotz Ge-lächter. □



Billy Crystal: 65. Wo komm ich her? Wo geh ich hin? Und wo, verdammt, sind meine Schlüssel?, Ullstein Verlag, Berlin 2014, 347 Seiten, 20,60 Euro.

JEDER VIERTER EIN ANTISEMIT

Die amerikanische Menschenrechtsorganisation ADL (Anti-Defamation League) veröffentlichte die erste weltumfassende Umfrage zum Thema Antisemitismus. Das Ergebnis ist erschreckend: Mehr als ein Viertel aller Weltbürger hegt demnach Vorurteile gegen Juden, die Hälfte hat noch nie etwas vom Holocaust gehört.

ADL-Direktor Abraham Foxman eröffnete seine Pressekonferenz in New York mit einem verheerenden Fazit: „Es ist das erste Mal, dass wir einen wirklichen Überblick darüber erhalten, wie verbreitet und wie hartnäckig Antisemitismus in der ganzen Welt tatsächlich ist.“ Denn seine Forscher fanden, dass vor allem im Nahen Osten und Osteuropa Vorurteile gegen Juden allgegenwärtig sind, obschon die meisten nur wenig zum Thema wissen oder Juden persönlich kennen.

Die größte Meinungsumfrage zum Thema Antisemitismus aller Zeiten wurde seit verganginem Sommer in 102 Ländern durchgeführt. Mitarbeiter der ADL befragten in jedem Staat mindestens 500 Erwachsene – insgesamt 53100 Personen in 96 Sprachen. Die Antworten seien repräsentativ für 4,1 Milliarden Menschen – rund 88,4% der erwachsenen Weltbevölkerung, sagte Foxman. Teilnehmern wurden elf Fragen gestellt, die klassische Vorurteile gegen Juden beschreiben. Sie mussten sagen, ob Juden zu viel Einfluss auf die Weltwirtschaft, Medien oder die globale Politik genossen, für die Kriege in der Welt verantwortlich seien oder ob Menschen sie hassen, weil sie sich auf eine bestimmte Weise verhalten. Hielt ein Befragter mehr als sechs dieser Aussagen für „wahrscheinlich richtig“, galt er als Mensch mit antisemitischen Vorurteilen.

Insgesamt 26% aller Befragten haben demnach antisemitische Ressentiments. Doch es gab erhebliche regionale Unterschiede. In arabischen Staaten lag die Rate mit 74% am höchsten. Auch in Osteuropa sind Vorurteile weit verbreitet – 34%. Griechenland war mit 69% der europäische Staat mit dem höchsten Anteil von Antisemiten. Am niedrigsten war er mit 13% in englischsprachigen Ländern. Am besten stand Laos da, wo nur 0,2% der Befragten Stereotype über Juden glauben.

Zwei Befunde waren besonders ernüchternd: Zum einen war die Unwissenheit zum Thema weit verbreitet. Jeder fünfte schätzte die Zahl der Juden weltweit auf mehr als 10% der Weltbevölkerung – also mehr als 700 Millionen. Jeder Dritte meinte, Juden machten zwischen 1 und 10% aus. Die wahre Ziffer lautet 0,19%, nur 16% der Befragten wussten das. Nur 54% der Befragten wussten etwas über den Holocaust. Doch 32% derjenigen, die über den Völkermord der Nazis gehört haben, glauben nicht, dass er tatsächlich stattgefunden hat. In den arabischen Staaten halten gar 63% der Teilnehmer die Shoa für einen Mythos oder für stark übertrieben. Auch in Europa gibt es damit ein Problem: Immerhin glauben 52% der Österreicher und 61% der Ungarn, dass Juden „zu oft vom Holocaust sprechen.“ Im Gegensatz zur weit verbreiteten Annahme schützt Bildung übrigens nicht vor Vorurteilen: In arabischen Staaten hält vor allem die gebildete Elite an negativen Stereotypen von Juden fest. Insgesamt haben rund die Hälfte aller Muslime Vorurteile gegen Juden.

Experten waren von den Ergebnissen nicht überrascht: „Ich glaube eher, dass das Phänomen noch unterschätzt wird“, sagte Professor Robert Wistrich, Leiter des Vidal Sassoon Zentrums für die Erforschung des Antisemitismus an der Hebräischen Universität in Jerusalem, unserer Zeitung. Vor allem in Großbritannien und Schweden, die in der ADL Studie sehr gut abschnitten, zeigten Tiefenstudien „dass anti-

semitische Vorurteile dort sehr verbreitet sind. Vielleicht war es den Menschen dort unangenehm, auf direkte Fragen politisch unkorrekte Antworten zu geben.“ Zwar erlaube diese Art von Umfrage keine „wissenschaftliche Arbeit, die in die Tiefe geht“, dennoch liefere sie „wertvolle Daten, die uns bislang fehlten“, meint Wistrich. Doch vor allem in Asien könnten die Zahlen in die Irre führen: Die hohe Zahl

von Antisemiten in China (20%) und Japan (23%) könnte von kulturellen Unterschieden rühren: „Generell werden Juden dort als schlaues Volk geachtet. Wenn man dort aussagt, Juden hätten viel Macht, ist das eher ein Ausdruck der Wertschätzung als einer Verschwörungstheorie“, erklärt Wistrich. □

Ben Daniel



*Anspruchsvolle Kunden setzen auf
Tradition, Pioniergeist & Unabhängigkeit*

Private & Institutional Banking since 1923.

MEINL  BANK
www.meinbank.com

ALFRED GRÜNEWALD VOR DEM VERGESSEN BEWAHRT

„EIN LÄCHELN IN DER STIMME“

Mit diesen Worten charakterisierte Ilse Wolf 2011 ihren (Schwieger-)Onkel, der vor 130 Jahren in Wien als Alfred Grünwald geboren wurde. Um sich allerdings namentlich von dem einen Monat zuvor (ebenfalls in Wien) geborenen Opernlibrettisten Alfred Grünwald abzugrenzen, nannte sich der Schriftsteller Grünwald. Die Eltern, Minna Goldmann und Alexander Grünwald, stammten aus dem ungarischen Städtchen Raab und zogen Ende der 1870er Jahre nach Wien, wo der Vater als erfolgreicher Kaufmann bei der Kosmetikfirma W. J. Bush & Co tätig war. Zuerst wohnten sie in der Mayergasse im 2. Bezirk. Dort besuchte Alfred Grünwald die Grundschule in der nahegelegenen Czerningasse und anschließend die K.K. Zweite Realschule (heute Brigittenauer Gymnasium), die er 1902 mit Matura abschloss. Schon früh interessierte er sich für Literatur und las viel. Er studierte Architektur an der Technischen Hochschule, verbrachte aber gerne Zeit im Volksgarten, wo er auf andere Literaturbegeisterte, wie Max Mell, Felix Braun oder Stefan Zweig traf. Bereits 1906 veröffentlichte er *Vom Lachen und vom Müdesein* (vor allem Kinderreime) und *Sonnenpeter. Ein Drama in vier Aufzügen* im Leipziger Verlag für Literatur, Kunst und Musik. Karl Kraus druckte die umfangreiche Ballade *Hans Zweisel* in der *Fackel* ab. Neidisch schrieb damals der Lyriker und Erzähler Albert Ehrenstein in sein Tagebuch: „Kraus brachte lang-blödes Gedicht von Grünwald.“ (Ehrenstein wurde erst 1910 mit dem Abdruck des expressionistischen Gedichtes *Wanderers Lied* in der *Fackel* über Nacht bekannt.) Ab 1906 lebte Grünwald mit seiner Mutter, der Vater starb 1902, am Hamerlingplatz in der Josefstadt. 1908 absolvierte er die Zweite Staatsprüfung und arbeitete bis in die 1920er Jahre in dem Architekturbüro des revolutionären Architekten Adolf Loos. Bei Loos setzte er seine Studien mit kunstgeschichtlicher und materialkundlicher Ausbildung, in dessen 1912 gegründeten Bauschule, fort. Es fanden samstägliche Studiengänge durch Wien statt, aber es wurden auch künstlerische Veranstaltungen, darunter auch Lesungen von Grünwald gemeinsam besucht. Das 1909 veröffentlichte Balladenwerk *Mummenschanz des Todes* brachte ihm einen ersten Achtungserfolg. Drei Jahre später erschien der Lyrikband *Gezeiten der Seele* mit Gedichten, die teilweise schon zuvor in Zeitungen erschienen waren. Dieser Band wurde von der Kritik ambivalent aufgenommen: Die Verse seien zu persönlich, andere schrieben

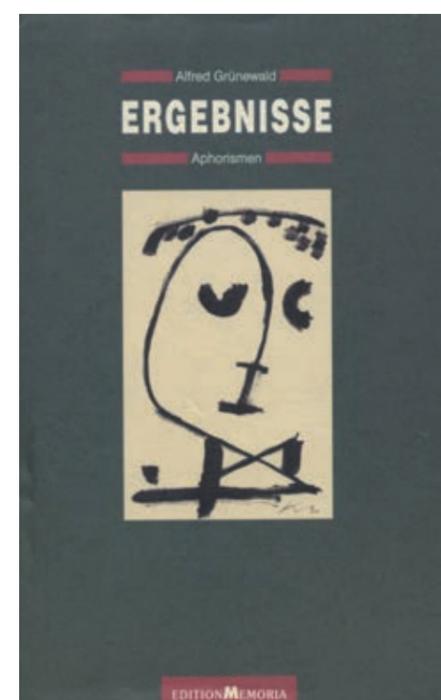
von zu unpersönlich. Sprachliche Kraft versus mangelnder Erlebniskraft, zu sehr in die Traumwelt eingetaucht – schon als Kind litt der kränkliche Alfred Grünwald an schreckhaften Träumen, diese Fieber- und Traumbilder ließ der Erwachsene in die Gedichte einfließen. Sein Werk ist zwischen Traum und Realität, Gut und Böse, Märchen und Wirklichkeit angesiedelt. Die negativen Reaktionen könnten auch daher rühren, dass Grünwalds erotische Lyrik unzweideutig ist: er wendet sich in einer Reihe von Gedichten an einen schönen, unerreichbaren Jüngling und beschreibt sein Sehnen nach der idealen, knabenhaften Schönheit. In seinem Leben lassen sich drei Freundschaften zu jungen Männern nachweisen. Mit Fritz Jensen aus einer Clique, die sich am Hamerlingplatz traf, ab Mitte der zwanziger Jahre mit dem späteren Germanistikprofessor Franz Golfing und eine Liebesbeziehung mit einem Jüngling in Südfrankreich.

Während des Ersten Weltkriegs schrieb Grünwald eine Vielzahl von Texten, die nach Kriegsende veröffentlicht wurden, darunter *Dithyrambischer Herbst*, *Sonette an einen Knaben* oder *Ergebnisse*, eine Sammlung von Aphorismen, in denen sich der Autor sehr pointiert u. a. über Kunst, Kollegen oder das Leben ausdrückt: „Das Gespräch verlief recht einsilbig. Der eine verlor kein Wort. Der andere fand keines.“ Dieser Band wurde 1996 im Verlag *Edition Memoria* von Thomas B. Schumann mit einem Nachwort von Klaus Hansen wieder herausgegeben.



Alfred Grünwald 1928

PETRA M. SPRINGER



Alfred Grünwald: Ergebnisse. Aphorismen, Nachwort: Klaus Hansen, Edition Memoria, Hürth bei Köln 1996, 100 Seiten, 15 Euro.

1937 erschien der Gedichtband *Die brennende Blume*, aus dem er am 13. März 1938 in der Volksbildungsstätte Urania vortrug. Als ein Artikel darüber im *Neuen Wiener Journal* erschien, lag er bereits im Krankenhaus, denn nach Kurt Schuschniggs letzter Rundfunkansprache, versuchte Grünewald, sich mit Veronal das Leben zu nehmen. Doch der Freitod wurde von einer Nachbarin vereitelt. Nach der Entlassung zog er sich in seiner Wohnung zurück. Am 10. November wurde er von der Gestapo aus dieser verschleppt – die selbe Nachbarin, die ihn im März gerettet hat, soll ihn nun denunziert haben, um sich seiner Wohnung und des kostspieligen Mobiliars zu bemächtigen. Der Jude und melancholische Homosexuelle kam ins KZ Dachau – darüber hat

er den Roman *Tilipanien* verfasst. 1939 kam Grünewald unter der Bedingung frei, dass er das Deutsche Reich schnellstmöglich verlassen würde. Die illegale Ausreise über die Schweizer Grenze gelang ihm nach mehreren Anläufen. Anschließend ging es über Italien nach Südfrankreich, nach Nizza. Trotz Armut begann er

wieder zu Schreiben. Der Schriftsteller wurde immer wieder interniert und 1942 verhaftet und an die Gestapo ausgeliefert. Vom Lager Les Milles über Drancy wurde Grünewald mit dem Konvoi Nr. 29 am 7. September ins Vernichtungslager Auschwitz deportiert. Zwei Tage später kam der Transport dort an, sodass davon ausgegangen werden kann, dass Alfred Grünewald am 9. September 1942 in Auschwitz ermordet wurde.

Schon zu Lebzeiten war Alfred Grünewald ein Unzeitgemäßer, ein Außenseiter. Er publizierte in zahlreichen Wiener Zeitungen und veröffentlichte über zwanzig Bücher, doch die Auflagen blieben klein. Neben Lyrik und Theaterstücken schrieb er auch Erzählungen, Aphorismen, Essays, Balladen und Schwänke. Die Uraufführung eines seiner Stücke am Burgtheater hatte keinen Erfolg. Grünewald blieb ein Geheimtipp und geriet aufgrund des Na-

tionalsozialismus in Vergessenheit. Oskar Jan Tauschinski hat versucht, Grünewald mit den Publikationen *Klage des Minos* 1969 und *Lass meine Seele dir Heimat sein* 1990 in der österreichischen Literaturgeschichte als Lyriker zu verankern, doch der große Durchbruch kam, aufgrund seiner im Klassischen verhafteten Literatur, auch post mortem nicht.

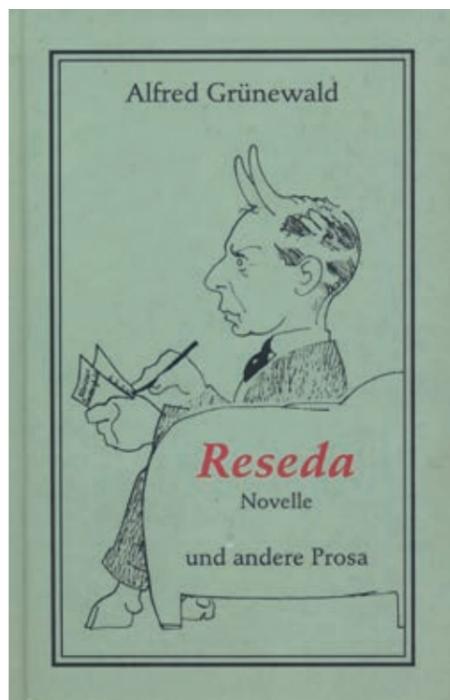
Jetzt bringen zwei Publikationen im Verlag *Männerschwarm* das Werk des vielfältigen Dichters wieder ans Licht und setzen ihm ein Denkmal: Der Gedichtband enthält neben den Zyklen *Sonette an einen Knaben* und *Dithyrambischer Herbst* Werke aus sieben weiteren Sammlungen sowie unveröffentlichte Lyrik. Im zweiten Band wird die Novelle *Reseda* und andere Prosa publiziert. Ab Mitte

der 1920er Jahre und vor allem in den Jahren der Emigration hat Grünewald vermehrt Prosa geschrieben. Die (Kriminal-)Novelle *Reseda*, in der ein homosexueller Buchhalter einem homosexuellen Praktikanten die Kehle durchbeißt, war bisher unveröffentlicht. Die anderen

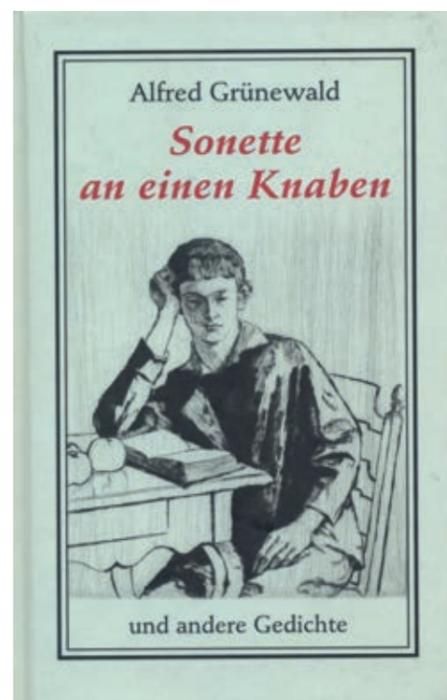
Texte wurden zwischen 1924 und 1937 in Zeitungen und Zeitschriften veröffentlicht. In der Erzählung *Der Page* verliebt sich ein Junge in ein Werbeplakat eines Pagen. Als er seinen Kameraden von seinem Schwarm erzählt, stößt er auf Unverständnis und muss zum ersten Mal erfahren, dass sein Begehren ihn zum Außenseiter macht. Als das Plakat eines Tages verschwunden ist, spürt er erstmals den Verlust eines, zwar nur fantasierten, Geliebten.

Viel war über den Grünewald nicht bekannt, doch der Herausgeber Volker Bühn hat gründlich recherchiert und setzt sich in den Nachworten sehr eindringlich mit Leben und Werk des Wiener Schriftstellers auseinander. Dadurch und weil der Herausgeber auch bislang unbekannte Werke aufspürte, wird Grünewalds Stellung in der österreichischen Literaturgeschichte hoffentlich neu bewertet. □

„Das Gespräch verlief recht einsilbig. Der eine verlor kein Wort. Der andere fand keines.“



Alfred Grünewald: *Reseda*. Novelle und andere Prosa, Hrsg. v. Volker Bühn, Männerschwarm Verlag, Bibliothek rosa Winkel, Band 65, Hamburg 2013, 204 Seiten, 16 Euro.



Alfred Grünewald: *Sonette an einen Knaben* und andere Gedichte, Hrsg. v. Volker Bühn, Männerschwarm Verlag, Bibliothek rosa Winkel, Band 64, Hamburg 2013, 258 Seiten, 18 Euro.



SAVE THE DATE

ÖSTERREICHISCHE KULTURTAGE IN TEL AVIV

The Felicja Blumental Music Center
26 Bialik Street, Tel Aviv

2.11.2014 – 8.11.2014

3.11.2014: 19.00

Andrea Eckert & Bela Koreny

„Der Semmering - Zauberberg in Niederösterreich“

Für viele jüdische Literaten war der Semmering ihr zweites Zuhause
Ehrgäste: Yvonne Jurmann und Ronald Leopoldi

4.11.2014: 20.00

Oberkantor Shmuel Barzilai & Yair Barzilai

„The Jazz Cantor“

Lieder aus dem „Goldenen Zeitalter“ des Yiddish Musical
Roman Grinberg, Klavier

5.11.2014: 20.00

Oberrabbiner Paul Chaim Eisenberg & guests

„As der Rebbe singt“

Lieder und Geschichten von Shlomo Carlebach
Roman Grinberg, Klavier

6.11.2014: 20.00

Roman Grinberg & Sasha Danilov

„Swingt Oyf Yiddish“

Von Belz nach Wien
Special Guests: Iliya Magalnyk – Akkordeon
Leonid Rutshtein – Violine

7.11.2014: 14.00

Andrea Eckert & Bela Koreny

„Wien bleibt Wien“

Lieder, Texte und Anekdoten ab 1950

8.11.2014: 19.00

Fritz v. Friedl & Seew Frankl & Ryan Langer

„Als in Reichenau an der Rax noch gedichtet wurde ...“

Der Thalhof in Reichenau war einst Sommerfrische und Inspiration
für unvergängliche Literatur

Fritz v. Friedl, Rezitation
Wilhelm Seew Frankl, Saxophon
Ryan Langer, Klavier

Veranstaltet vom Verein „Wien – Tel Aviv“
in Kooperation mit der Stadt Wien und dem Land Niederösterreich

Nähere Informationen
Judith Weinmann-Stern: judithstern@gmail.com

Buch Ecke

NEUE ERMITTLER IM DIENST KRIMIS AUS ISRAEL

ELLEN PRESSER

Auch wenn Kommissar Michael Ochajon und Journalistin Lisi Badichi nicht mehr durch ihre jeweiligen Reviere in Jerusalem bzw. Beer Schewa ziehen können, weil die eine Schöpferin, Batya Gur, 2005 verstarb und die andere, Shulamit Lapid, Jahrgang 1934, nicht mehr schreibt, muss es einem um den israelischen Krimi nicht bang sein. Gerade sind drei neue Kommissare aus Israel für deutschsprachige Leser auf den Plan getreten.

Seit 2012 schickt Katharina Höftmann ihren Kommissar Assaf Rosenthal, einen ehemaligen kommandierenden Offizier, der am Gaza-Streifen zur Terroristen-Bekämpfung eingesetzt war, in Tel Aviv auf Verbrecherjagd. In *Die letzte Sünde*, dem Debüt der 1984 in Rostock geborenen und seit 2010 in Israel lebenden Publizistin, geht es um die Aufklärung des Mordes an einer jungen Neueinwanderin. Die Suche nach dem Täter führt in krasse Gegenwelten vom Elendsquartier illegal eingewanderter Schwarzafrikaner über orthodoxes Kleinbürgertum bis hin zu exklusiven Clubs, in denen Prostitution und Drogen geboten sind. Höftmann bietet in der Tat einen „Blick hinter die Fassaden des modernen Israels“. Im September 2013 erschien ein weiterer Band, *Der Rabbi und das Böse*. Israel ist nicht nur das verheißene Land, wo Milch und Honig fließen, sondern leider auch Blut, wenn es nicht gelingt, Selbstmordattentäter und Mörser-Granaten der Hamas abzuwehren. Es ist auch ein ganz normales Land, in dem es Räuber und Gendarmen, Kindesmissbrauch und

Frauenhäuser gibt. Leider. Wir Diaspora-Juden bekommen derlei tägliche Meldungen aus den israelischen Tageszeitungen ja nicht mit und mögen uns noch in Illusionen wiegen. Dabei sind wir himmelweit davon entfernt, dass „Kuh und Bär weiden, es lagern ihre Jungen zusammen, und der Löwe, wie ein Rind Stroh frisst“, wie es der Prophet Jesaja vorhersagt (Kap. 11, 7).

Auf den *Tag der Vergeltung* muss man nicht bis zum Ende aller Tage warten.

Bei Liad Shoham bahnt sich dieser unaufhaltsam an, nachdem eine junge Frau nachts auf offener Straße vergewaltigt wird. Eine alte Frau schaut weg, als Hilfe oder wenigstens die Festnahme des Täters noch möglich ist, ein verzweifelter Vater ermittelt auf eigene Faust, ein Verdächtiger fällt einmal mehr aus seinem längst zerborstenen Leben. Der praktizierende Anwalt Shoham schreibt in Israel höchst erfolgreiche Thriller. Sein Kommissar Eli Nachum, ein alter Fuchs, wird im Zuge der Ermittlungen suspendiert und sucht trotzdem weiter. Polizeiapparat und Justizwesen sind so marode, wie alle Systeme, die sich an politischer Einflussnahme, geschönten Statistiken, Dienst nach Vorschrift orientieren. Spannung bezieht der Autor aus der wechselnden Perspektive, die einen in die Haut des Opfers, des Verdächtigen, des Ermittlers schlüpfen lässt. Wohl kann man sich darin nicht fühlen, doch selten hat man spannender Einblicke in menschliche Befindlichkeiten – hier eben in der israelischen Gesellschaft – gewinnen können.

Diesen Satz könnte man auch auf den dritten Newcomer auf dem Krimi-Sektor anwenden:

Dror Mishani. Sein Detektiv wohnt in Holon und geht in seiner Arbeit auf. Aber was bleibt einem 38-Jährigen, dem alle Attribute eines Womanzers fehlen, der sich dafür aber noch immer nicht wirklich von seinen Eltern abnabeln kann, sonst schon übrig. Avraham Avraham sucht in *Vermisst* einen spurlos verschwundenen Sechzehnjährigen. Auch der hat Eltern; dazu noch Geschwister und einen Nachhilfelehrer, der sich verdächtigt macht. Mishani, der sich schon früh mit Conan Doyle und Agatha Christie befasste, ist Lektor und Literaturwissenschaftler mit dem Schwerpunkt Geschichte der Kriminalliteratur. Und so lässt er seinen Polizeiinspektor die Fälle von Hercule Poirot auf fehlerhafte Ermittlung durchforsten, will ihn sein Schriftstellerleben lang begleiten. In Israel ist bereits der zweite Band erschienen, der dritte in Arbeit. Insofern ist die beruhigend gemeinte Frage Avrahams an die besorgte Mutter, die ihren Sohn als vermisst melden möchte: „Warum gibt es hierzulande keine Kriminalromane?“ bald überholt. Und seine Antwort von der Wirklichkeit bestätigt und widerlegt in einem: „Weil solche Verbrechen hier nicht vorkommen. Es gibt bei uns keine Serienmörder, keine Entführungen und so gut wie keine Sexualstraftäter /.../. Wenn bei uns ein Verbrechen begangen wird, dann war es in der Regel der Nachbar oder der Onkel oder der Großvater, und es braucht keine komplizierte Ermittlung, um den Täter zu finden und das Geheimnis zu lüften. Einen großen Unbekannten gibt es bei uns einfach nicht. Die Erklärung ist die am nächsten liegende.“ Es gibt viel und Spannendes zu lesen. □



Katharina Höftmann: Der Rabbi und das Böse. Kommissar Rosenthal ermittelt in Tel Aviv, Aufbau Verlag, Berlin 2013, 304 Seiten, 10,30 Euro, e-book 7,99 Euro.



Dror Mishani: Vermisst. Avi Avraham ermittelt, aus dem Hebräischen von Markus Lemke, Paul Zsolnay Verlag, Wien 2013, 351 Seiten, 18,50 Euro, e-book 13,99 Euro.



Katharina Höftmann: Die letzte Sünde. Kommissar Rosenthal ermittelt in Tel Aviv, Aufbau Verlag, Berlin 2012, 288 Seiten, 10,20 Euro, e-book 7,99 Euro.



Liad Shoham: Tag der Vergeltung, übersetzt von Ulrike Harnisch, DuMont Buchverlag, Köln 2013, 352 Seiten, 18,99 Euro, e-book 7,99 Euro.

DREI PERSONEN SUCHEN EINE AUTORIN,

so könnte man das Thema des Buches *Donnerstag bei Kanakis* umschreiben. Die drei sind einmal ein steinreicher Grieche, der im Wien des Jahres 1954/55 sein Leben genießt, dann, dominierend, ein junges amerikanisches Mädchen, aber aus altem österreichischen Adel, das die Heimat der Mutter kennen lernen möchte, und ein emigrierter Wissenschaftler, der an seine alte Wirkungsstätte an der Universität zurückkehrt, alle in einem Erzählstrang, bei den Donnerstagssoirees bei Kanakis miteinander verwoben. Bemerkenswert die Entstehungsgeschichte des Buches. Es begann damit, dass der Enkel Edmund de Waal das Buch *Der Hase mit den Bernstein-Augen* über die schwerreiche Bankiersfamilie Ephrussi, den Eigentümern des monumentalen Palais am Schottentor verfasste. Bei den Recherchen stieß er auf einen Roman der Großmutter. Diese hatte nach Kriegsende aus London versucht, eine Restitution des Palais und der darin enthaltenen Kunstschatze zu erwirken. Daraus resultierte letztendlich ein Betrag von 30.000 \$, den sie auf Grund der Devisenbeschränkungen nicht ausführen durfte. Der Roman ist gewiss zum Teil eine

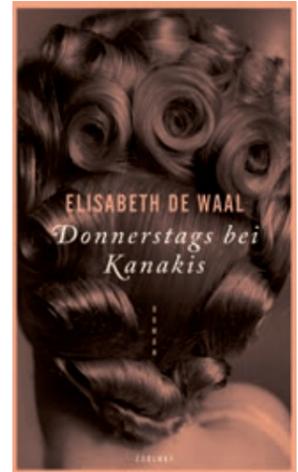
Art Abrechnung mit diesem Schicksal, er gibt aber gleichzeitig Rechenschaft über die wechselhaften Gefühle der Autorin, die sie in den Gedanken und Worten der Protagonisten des Romans zum Ausdruck kommen lässt: „... Wien schien eine Stadt, von der ihre Mutter manchmal mit Nostalgie und manchmal mit Abscheu sprach, die sie bei manchem Anlass mit Worten voller Seelenqual beschrieb und andererseits mit Verachtung. Eine Stadt, die sie sich wieder zu sehen wünschte, wobei sie gleichzeitig schwor, niemals einen Fuß dorthin setzen zu wollen.“

Vor den angedeuteten Kulissen des Nachkriegs- und Besatzungswiens beschreibt die Autorin ein Wien ihrer eigenen Erfahrungen, der Erfahrungen, die sie als Mitglied der superreichen Familie gemacht hat. Sie verbirgt nicht ihre Faszination für die Welt der Aristokratie, die es freilich in den Jahren, in den die Handlung spielt, nicht mehr oder jedenfalls nicht so gegeben hat. Es hatten sich die österreichischen Aristokraten nicht gerade durch Judenfreundlichkeit ausgezeichnet, sie hatten aber auch niemals einem Juden etwas zu leid getan, sondern sich auf eine kühle Distanz

beschränkt, vor allem zeichneten sie sich, ungleich den Adeligen in Deutschland, mit ganz wenigen Ausnahmen durch eine verlässliche und kompromisslose antinazistische Haltung aus. Mit diesem Hintergrund mag man die Figuren und Handlungen, die zwischen Eindrücken, die aus dem untergange Wien der Vorkriegszeit stammen, und einer neuen, wenig angenehmen Realität oszillieren, als eine tiefenpsychologische confessio der Autorin betrachten. Plastisch und recht überzeugend, vielleicht ein wenig kurz geraten, die Darstellung der Bemühungen des Emigranten Adler in Österreich wieder Fuß zu fassen. Der jüdische Wissenschaftler kehrt aus dem New Yorker Exil zurück, um in einem Labor seine Arbeit dort weiterführen zu können, wo er sie verlassen musste. Er stößt auf die Gummiwände der österreichischen Bürokratie, die mit höflichen und einfühlsamen Worten nicht spart und es mit einem Minimum an Wiedergutmachung bewenden lässt. Hier spiegeln sich wohl bittere eigene Erfahrungen der Autorin wieder.

Flüssig geschrieben, leicht lesbar. □

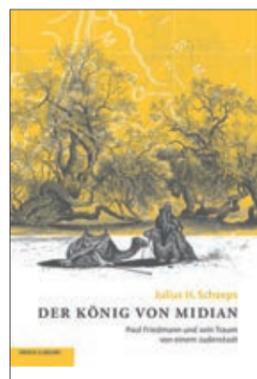
Heimo Kellner



Elisabeth de Waal: Donnerstags bei Kanakis, Zsolnay Verlag, Wien 2014, 336 Seiten, 20,50 Euro, e-book 15,99 Euro.



Jacques Le Rider: Wien als „Das neue Ghetto“? Arthur Schnitzler und Theodor Herzl im Dialog, Wiener Vorlesung, Band 171, Picus Verlag, Wien 2014, 64 Seiten, 8,90 Euro, e-book 6,99 Euro.



Julius H. Schoeps: Der König von Midian. Paul Friedmann und sein Traum von einem Judenstaat, Koehler & Amelang Verlag, Leipzig 2014, 224 Seiten, 30,80 Euro.

Arthur Schnitzler und Theodor Herzl kennen sich seit ihrer gemeinsamen Studienzeit an der Universität Wien. 1892 beginnt ihr Briefwechsel. Herzl träumt damals von einer Erfolgskarriere als Bühnenautor. Im November 1894 ist er noch Korrespondent der Neuen Freien Presse in Paris. An seinen literarischen Mentor Schnitzler schickt er das Manuskript seines Stücks *Das neue Ghetto* in der Hoffnung, Zuspruch und Unterstützung zu bekommen. Schnitzler aber merkt sofort, dass er weder den literarischen Stil mag, noch die Ansichten Herzls über die „Judenfrage“ teilt. Damals ist Herzl von der zionistischen Idee noch weit entfernt, dennoch ist Schnitzler mit diesem Tendenzstück nicht einverstanden: Nicht die jüdische Assimilation hat in seinen Augen versagt, sondern die Wiener Gesellschaft, in der Antisemitismus zum Kulturcode geworden sei. Im Januar 1898 wird das Stück im Carltheater in Wien aufgeführt – Sigmund Freud sitzt im Publikum: Die *Traumdeutung* legt über seinen nachhaltigen Eindruck Rechenschaft ab. Schon damals steht Freud seinem „Doppelgänger“ Schnitzler in der »Judenfrage« näher als dem Zionismus Theodor Herzls. □

Lange vor Theodor Herzl, dem Begründer des politischen Zionismus, trieb den 1840 geborenen Paul Friedmann die Idee, verfolgte Juden am Küstenstrich Midian auf der arabischen Halbinsel anzusiedeln. Die abenteuerliche Expedition im Winter 1891/92 scheiterte und sorgte für diplomatische Verwirrungen ebenso wie für weltweite Schlagzeilen. Der Band bettet die Schilderung der Expedition ein in eine Biografie Paul Friedmanns, beleuchtet dessen Briefwechsel, u. a. mit einem der ersten amerikanischen Zionisten, Richard Gottheil, und schildert die Debatten um den *König von Midian*. □

Der neue Roman *Endlosschleife* von Autorin und Journalistin Alexia Weiss ist zwischen Wien und New York angesiedelt.

„Okay, ich mache es kurz“, sagte er dann, ziemlich laut, wesentlich lauter jedenfalls, als er zuvor gesprochen hatte. „Ich bin nicht dein Vater. Otto war dein Vater. So, jetzt ist es endlich heraus.“ Die in Wien geborene New Yorkerin Fanny Green nimmt dieses Geständnis alles andere als gut auf. Leopold Gabel ist nicht ihr Vater, sondern ihr Onkel, der sie 1938 aus

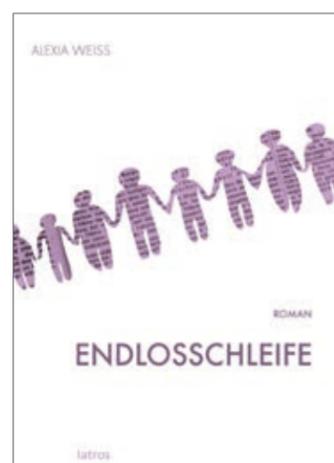
Österreich gerettet hat. Und gar nichts abgewinnen kann die inzwischen 70jährige Fanny der Idee ihres Sohnes Ben, sich in Wien auf Spurensuche nach dem jüdischen Großvater zu begeben.

Man fährt doch nicht ins Land der Nazis. Kann Fanny das akzeptieren? Wien – New York. Opfer, Täter und das schlechte Gewissen der Überlebenden. Werden die Wunden jemals heilen?

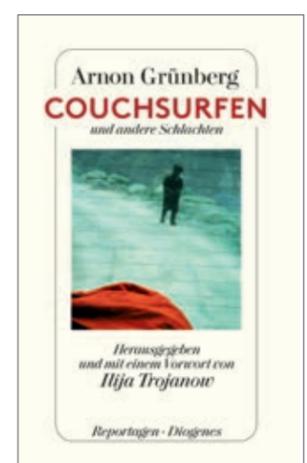
Doch Ben lässt sich nicht aufhalten und findet hier sogar sein Stück vom Glück. In Wien trifft er auf die Jüdin Hannah Pitterberg, die herausgefunden hat, dass ihre Wohnung im 2. Bezirk zur Zeit des Nationalsozialismus eine Sammelwohnung war. Durch Recherche nach den letzten Einwohnern, ist sie auch auf die Namen von Sodonie und Otto Gabel gestoßen, die Vorfahren von Ben. Dieser bleibt einige Monate in Wien und die beiden werden ein Liebespaar. Doch kann es ein Happy End geben?

Ein flüssig geschriebener und interessanter Roman, der zum Nachdenken anregt, aber auch zum Schmunzeln animiert. □

Eine abenteuerliche Reise durch die Gegenwart: Ob auf fremden Sofas beim Couchsurfing, auf Brautschau in der Ukraine, in Guantánamo oder Afghanistan – diese Reportagen führen dorthin, wo wir alleine nie hingekommen wären. Arnon Grünbergs Blick für das absurde Detail stimmt ebenso nachdenklich, wie er erheitert. Die besten Reportagen, ausgewählt von Ilija Trojanow. Wo bekommt ein so einfallreicher Romancier wie Arnon Grünberg seine Ideen her? Aus der Wirklichkeit. Sie ist immer noch der beste Stofflieferant, vor allem wenn man sich undercover in die verborgensten Ecken der Welt begibt. Als Couchsurfer war Grünberg unterwegs, als Speisewagenkellner in der Schweiz, als Zimmerjunge in Bayern und als „embedded journalist“. Beobachtungen aus Alltag und Weltgeschichte, die nachdenklich stimmen, aber auch erheitern: Arnon Grünbergs untrüglicher Blick für das absurde Detail macht seine Reportagen zu einem ebenso abwechslungsreichen Lesevergnügen wie seine Romane. Ausgewählt von Ilija Trojanow, werden in diesem Band die besten Reportagen vorgestellt. □



Alexia Weiss: Endlosschleife, Iatros Verlag, Sonnefeld – Gestungshausen 2014, 164 Seiten, 14,40 Euro.



Arnon Grünberg Couchsurfen und andere Schlachten, Diogenes Verlag, Zürich 2013, 480 Seiten, 22,60 Euro.



Foto: Willy Maywald

Soshana in ihrem Atelier in Paris, 1954 Rue de la Grand Chaumiere 9

SOSHANA – EINE REISE DURCH DIE WELT

Sie bewegte sie sich stets von einem Ort zum nächsten, traf neue interessante Menschen und sammelte inspirierende Eindrücke der jeweiligen Kulturen.

KAROLINE RIEBLER

Die österreichische Künstlerin Soshana (geb. 1927 in Wien) war in früher Kindheit bereits gezwungen ihre Heimat aufgrund ihrer jüdischen Abstammung zu verlassen. Aus Angst vor den Nazis floh sie mit ihrer Familie ins Exil – zuerst in die Schweiz, dann nach London und schließlich in die USA. Soshana bewegte sich sowohl im New Yorker Künstler- und Intellektuellenmilieu, als auch in den Pariser Kreisen der europäischen Avantgarde, sie war befreundet mit Picasso, Giacometti, J.P. Sartre, Albert Schweitzer, Arnold Schönberg und unzähligen anderen Persönlichkeiten ihrer Zeit. In weiterer Folge verbrachte Soshana den Großteil ihres Lebens auf Reisen durch ferne Länder, ruhelos und unermüdlich durchquerte die Künstlerin die Welt – malte in Kuba, Japan, China, Indien, Afrika, Italien, Mexiko, Südostasien, der Karibik und in Israel.

Fast manisch bewegte sie sich stets von einem Ort zum nächsten, traf neue interessante Menschen und sammelte inspirierende Eindrücke der jeweiligen Kulturen. Es scheint, als habe sie ihr inneres Gefühl von „Heimat“ und die bei ihr damit verbundene Leere mit dem Erreichen möglichst entlegener Orte, mit der damit assoziierten Freiheit zu reisen, wo auch immer sie hin wollte, gefüllt. Das Reisen wurde Teil Soshanas kosmopolitischer Identität. Soshanas malerische Arbeiten sowie ihre verfassten Tagebücher, welche sie unterwegs immer bei sich hatte, spiegeln ihren nie zur Ruhe kommenden Geist und können als Momentaufnahmen des Erlebten angesehen bzw. müssen als diese angesehen werden.

Der Regisseur und Produzent Werner Müller hat sich auf die Spur der kosmopolitischen Künstlerin begeben und eine 45-minütige Filmdokumentation *Überall alleine – Die Malerin Soshana* produziert. Nach 5-jähriger Arbeit wurde der Dokumentarfilm am 29.12.2013 auf 3Sat ausgestrahlt und erfolgreich der Öffentlichkeit präsentiert. Einfühlsam werden 85 Jahre ihres Lebens skizziert. Wodurch der Betrachter die Möglichkeit erhält, die Künstlerin Soshana persönlich kennenzulernen und einen Blick auf die Kehrseite von Soshanas erfolgreichem, spannendem Künstlerleben zu erhaschen.

Obwohl sie ihre Werke bereits fast auf der ganzen Welt ausstellte und dank ihres Sohnes Amos Schueller immer noch eine rege nationale wie internationale Ausstellungstätigkeit aufweist, befand sich ein „weißer Fleck“ auf dieser imaginären Landkarte – nämlich in Polen. Ende des letzten Jahres konnte jedoch auch diese Lücke mit einer erstmaligen Werkpräsentation in Polen, und zwar im Galizisch-Jüdischen Museum in Krakau, geschlossen werden. Die Ausstellung *Weltensammlerin* zeigte ausgewählte Gemälde Soshanas von 1957 bis 1994, ein repräsentatives Fragment ihres umfassenden Oeuvres, welches von vielfältigen Stilen geprägt ist: Es reicht vom gegenständlichen sozialen Realismus ihrer frühen Jahre – ihr stilistischer Weg führte immer mehr in die Abstraktion – zum Informellen und kalligraphisch reduzierten Graphiken, und später zu farbenprächtigen, leuchtenden Malereien. Aufgrund der großen Reputation wurde die im September eröffnete Werkpräsentation in Krakau bis Mitte Januar 2014 verlängert.

Soshana beweist, dass sie mit ihren 87 Jahren immer noch eine unglaubliche künstlerische Produktivität an den Tag zu legen vermag und hat sich zum Ziel gesetzt, alle noch verbleibenden weißen Flecken am Globus, welche in ihrem Fall eigentlich nur noch kleine Punkte ausmachen, zu füllen. □

SOSHANA

„Ein Monat“ – Auszüge aus Soshanas Tagebüchern

Lesung mit Musik

Termin der Uraufführung:
Mittwoch, 10. September 2014
um 19:00 Uhr

Österreichische Nationalbibliothek Wien
im Oratorium, Josefsplatz 1, 1010 Wien
www.onb.ac.at

Aktuelle Informationen finden Sie unter:
<http://www.soshana.net>

Weiterführende Informationen
zum Dokumentarfilm
„Überall alleine – die Malerin Soshana“:
[http://www.soshana.net/de/presse/
dokumentarfilm-2013](http://www.soshana.net/de/presse/dokumentarfilm-2013)

ÖBB

Ausstellungs-
dauer:
03.06. bis
13.08.2014



Themenausstellung **Verdrängte Jahre**

**Bahn und Nationalsozialismus
in Österreich 1938 – 1945**

Landesmuseum Kärnten Rudolfinum, Museumgasse 2, 9021 Klagenfurt
Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag von 10:00 Uhr bis 17:00 Uhr

Foto: Österreichische Nationalbibliothek



Das **Museum Beit Hatfusoth** wird neu umgestaltet. Zur Grundsteinlegung des neuen Museums für das jüdische Volk erschien Staatspräsident **Shimon Peres** persönlich, um den ersten Stein zu setzen. Ungefähr 400 Persönlichkeiten aus dem In- und Ausland, darunter ca. 100 Studenten und Jugendliche, nahmen an diesem denkwürdigen Ereignis teil. Die Fertigstellung dieses weltweit einzigartigen Museums ist für das Jahr 2017 geplant. Die Direktorin **Irina Nevzlin Kogan**, betonte, dass kein anderer als Shimon Peres geeignet wäre, diesen historischen Akt zu vollziehen. Er hat sein Leben dem Wohl des jüdischen Lebens welt-

weit gewidmet und sein Engagement dafür ist einzigartig. Als besonderes Geschenk überreichte ihm Irina Nevzlin Kogan, eine Pergamentrolle aus Leder mit dem Familienstammbau gestaltet von der Künstlerin **Ira Obolski**. Peres betonte in seiner Ansprache die enorme Bedeutung des Museums, das Juden aus der ganzen Welt zusammenbringt und ihnen Gelegenheit bietet, gemeinsam die Geschichte und die Kultur nachzuvollziehen. „Ich bin stolz darauf, diese Institution mit Kultsymbolcharakter unterstützen zu können.“ Ein reichhaltiges künstlerisches Programm begleitete diesen denkwürdigen Abend. □

belauscht & beobachtet

Der diesjährige **Leon Zelman Preis** für Dialog und Verständigung ging an das **Bundsgymnasium Wien 19 Gymnasiumstraße**. Der Leon Zelman Preis wird an Personen, Projekte und Organisationen vergeben, die sich im Sinne Leon Zelmans aktiv für die Erinnerung an die Shoah und den Dialog zwischen dem heutigen Österreich und den Opfern der NS-Verfolgung und ihren Nachkommen einsetzen.

Leon Zelman appellierte stets an eine verantwortungsbewusste Gesellschaft, die sich für eine Welt engagiert, in der Antisemitismus und Rassismus keinen Platz mehr haben.

Die Schulgemeinschaft des G 19, Gymnasiumstraße mit ihren jahrelangen vielfältigen Aktivitäten im Rahmen ihrer Gedenk- und Erinnerungsarbeit steht für diese Haltung. Die Jury würdigt mit der Vergabe des Leon Zelman Preises die umfassende Leistung der Pädagoginnen und Pädagogen, insbesondere von Mag. Dr. Martin Krist sowie der Schülerinnen und Schüler des G 19. Die Jury anerkennt das permanente Bemühen als einer der ersten Wiener Schulen um die Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte Österreichs und ihren Folgen. Insbesondere das genaue Aufarbeiten der Schulgeschichte während der NS-Zeit, die Aufzeichnung der Lebensläufe und Schicksale der jüdischen Schüler verbunden mit der Kontaktaufnahme und Einladung der vertriebenen jüdischen Schüler nach Wien. Mitglieder der Jury: Sophie Lillie, M.A., Mag.a Martina Maschke, Ari Rath, Peter Schwarz, Armin Thurnher und Mag.a Susanne Traunack. Initiator dieses Preises war Stadtrat Andreas Mailath-Pokorny. □



v.l. Mag.a Elisabeth König-Hackl, Direktorin des G19, Mag. Martin Krist, Preisträger und Lehrer G19, Ania Gleich und Linda Pietsch, Maturantinnen, Stadtrat Dr. Andreas Mailath-Pokorny, Mag.a Lilli Kern, Lehrerin G19, dahinter Raphael Shklarek, Enkel von Leon Zelman

Wir gratulieren herzlichst **Univ. Prof. Dr. Arnold Pollak**, Ordinarius für Neonatologie und Vorstand der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendheilkunde, zur Ernennung zum **Ehrenszenator** der Medizinischen Universität Wien. In seiner Laudatio unterstrich **Rektor Univ. Prof. Dr. Wolfgang Schütz** die Verdienste des Geehrten um die Universität Wien. Seit über 35 Jahre hat er als Arzt, Professor, Abteilungsleiter, Klinikleiter sowie Mitglied und Vorsitzender zahlreicher Gremien

die Wiener Universitätsmedizin gestaltet. Seit der Gründung des Senats im Jahre 2004 bis 2012 war er Vorsitzender. Arnold Pollak zählt zu den maßgeblichen „Geburtshelfern“ der Medizinischen Universität Wien. Die Auszeichnung widmete Pollak der 2013 verstorbenen **Univ. Prof. Dr. Theresa Jordis**, erste Uniratsvorsitzende in den Jahren 2003-2008, sowie dem 2010 verstorbenen **Univ. Prof. Dr. Bernd Binder**, einem langjährigen Mitglied des Senats der Universität Wien. □



Anlässlich des 70. Geburtstages von **Robert Schindel** fand im Kasino des Burgtheaters eine eindrucksvolle Feier statt, an der zahlreiche Freunde und Weggefährten teilnahmen. Burgtheaterschauspieler wie **Elisabeth Orth**, **Peter Matic**, **Cornelius Obonya** und **Sylvia Rohrer** sowie eingeladene Autoren lasen aus seinen Prosa und Lyrik Werken.

Seine Eltern wurden, nachdem sie getarnt als elsässische Fremdarbeiter versucht hatten, eine kommunistische Widerstandsgruppe aufzubauen, im August 1944 nach Auschwitz deportiert. Schindels Vater wurde im März 1945 in Dachau ermordet, seine Mutter überlebte Auschwitz und Ravensbrück. Seit 2009 lehrt Schindel am Institut für Sprachkunst an der Universität für angewandte Kunst in Wien. Zu seinen wichtigsten Veröffentlichungen gehören u. a. *Ohneland. Gedichte vom Holz der Paradieserbäume 1979-1984* (1986), der auch



verfilmte Roman *Gebürtig* (1992), die Essay-Sammlung *Man ist viel zu früh jung* (2011) sowie zuletzt 2013 der Roman *Der Kalte* und sein Theaterstück *Dunkelstein* (2010). Robert

Schindel erhielt den Heinrich-Mann-Preis im Januar 2014. In der Begründung der Jury heißt es: „Mit seinem formal reichen, vielgestaltigen Werk – Gedichte, Romane, Stücke,

Libretti und Essays – knüpft Robert Schindel dort an, wo Heinrich Mann aufhören musste: bei der Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts, und entwickelt daraus ein großes Orchester von Stimmen und Stimmungen, Idiosynkrasien und Traumata, Glücksmomenten und Sehnsüchten, Vergessenem und Schwelendem, und dabei gelingt ihm, was nur große Literatur vermag: dass wir Zeitgenossen uns begreifen und Spätere uns verstehen.“ In seiner launigen Dankesrede betonte der Jubilar, dass er gerade die Hälfte seiner Schaffensperiode erreicht habe und noch viele Pläne und Projekte verwirklichen möchte. Zum Abschluss trug Cornelius Obonya mit **Bela Koreny** am Klavier hinreißend Hermann Leopoldi Lieder vor. Ein würdevoller und doch sehr unterhaltsamer Abend, der ganz dem Wesen des Autors entsprach. Die Redaktion wünscht ihm abgewandelt ein Leben... bis 140. □



Kardinal Schönborn mit Vertretern des Wohlfahrtsamtes, des Christlichen Viertels und der Jerusalem Foundation

S.E. Kardinal Christoph Schönborn besuchte in Begleitung der Jerusalem Foundation und Repräsentanten des Städtischen Wohlfahrtsamtes das Seniorenzentrum des Christlichen Viertels der Jerusalemer Altstadt, um sich ein persönliches Bild der Lage vor Ort zu machen. Die Jerusalemer Altstadt, das Christliche Viertel eingeschlossen, ist eines der am engsten besiedelten Stadtviertel. Die meisten der Bewohner leben unterhalb der Armutsgrenze. Viele Angehörige der jungen Generation verlassen die Altstadt, um ihre Wohnverhältnisse zu verbessern. Die älteren Bewohner bleiben der Altstadt treu, möchten die gewohnte Umgebung und die Nähe zu den Kirchen, die auch als Gemeindezentren fungieren, nicht aufgeben. Das Christliche Seniorenzentrum ist ein wichtiger Anlaufpunkt, das allen ungeachtet ihrer Religionszugehörigkeit offensteht. Neben dem sozialen Be-

reicherungsprogramm für Seniorinnen und Senioren am Morgen, öffnet das Zentrum seine Türen für Jugendliche am Nachmittag und stärkt somit seine Stellung als allgemeines Gemeindezentrum. Hausbesuche bei in ihr Heim gebundenen Senioren runden das soziale Angebot ab. Sie ermöglichen ein einfaches Gespräch und sozialen Kontakt, Hilfestellung bei der eigenen Gesundheitsvorsorge und vieles mehr. Neben Hilfe bei der Finanzierung der Hausbesuche ist das Seniorenzentrum vor allem auf Unterstützung für eine bessere Ausstattung der Räumlichkeiten angewiesen. Die Jerusalem Foundation dankt S.E. Kardinal Christoph Schönborn, der für das **Erzbistum Wien** spontane Hilfe für das Christliche Seniorenzentrum zusagte, sowie der Schweizer **DEAR Foundation**, die die Gesamtfinanzierung dieses Vorhabens für ein Jahr sicherstellte. □

Großes Interesse fand die Buchpräsentation des in der INW Edition erschienenen Werkes *Trotz allem... Aron Menczer und die Jugendalijah*, die in Israel stattfand. Organisiert vom Austrian Culture Forum in Tel Aviv gemeinsam mit dem Verlag folgten der Einladung in das Nachum Gutman Museum in Neve Tzedek zahlreiche Persönlichkeiten, wie der österreichische Botschafter **Franz Josef Kuglitsch**, **Gideon Eckhaus**, **Moshe Jahoda**, **Leo Luster** und viele andere. **Mag. Gabriele Feigl** begrüßte die Initiative, Aron Menczer auch in Israel bekannter zu machen. Während Janus Korszak fast jedem Israeli ein Begriff ist, kennen nur wenige Aron Menczer, der vielen Jugendlichen während der Nazizeit Halt und Lebensfreude gab. Er rettete vielen während dieser Zeit das Leben, indem es ihm

gelang diese jungen Menschen nach Palästina zu schicken. Er selbst zog es vor nach Wien zurückzukehren, obwohl er die Gelegenheit gehabt hätte in Palästina zu bleiben. 1943 begleitete er freiwillig 1260 Waisenkinder aus Bialystok in das Vernichtungslager Auschwitz, wo er mit ihnen in den Gaskammern von Birkenau II ermordet wurde. **Gaby Aldor**, bekannte israelische Künstlerin mit Wiener Wurzel las aus dem Buch. Musikalisch umrahmt wurde diese Veranstaltung von dem talentierten Musiker **Yair Barzilai**, der eine breite Palette traditioneller und moderner Musik präsentierte. Besonders berührend war die Anwesenheit zahlreicher Verwandten von Aron Menczer. Bemerkenswert auch die Altersstruktur des Publikums sie reichte von ganz jung bis ziemlich betagt. □

Bei den diesjährigen Feier anlässlich Jom Jeruschalajim, ein Tag an dem man der Befreiung Jerusalems gedenkt, stand die Verleihung des Herzl Preises 2014 der Zionistischen Föderation an **Erwin Javor** und sein Wirken für Israel im Mittelpunkt. Seit seiner Jugend setzt sich Erwin Javor für jüdische Belange im In- und Ausland ein. Vor einigen Jahren errichtete er zum Gedenken an seine Eltern und seine Schwester Eva in Herzliah ein beispielhaftes Zentrum, in dem sich junge und alte Menschen treffen, um miteinander zu kommunizieren, aber auch, um sich weiter zu bilden oder auch nur Hobbies nachzugehen. Neben seinen zahlreichen künstlerischen und journalistischen Interessen ist er ein sehr erfolgreicher Unternehmer, dessen Anliegen es immer war, seine Aktivitäten auch für andere einzusetzen. Sein jüngstes und sehr wichtiges Projekt ist MENA – Medienbeobachtungsstelle Naher Osten, die im Dezember 2011 in Wien gegründet wurde und österreichische Medien analysiert, wobei der Schwerpunkt auf Israel beziehungsweise auf dem israelisch-palästinensischen Konflikt liegt. Während es auf der Welt unzählige Krisenherde gibt und zig Tausende sterben oder flüchten müssen, konzentriert sich die Berichterstattung vor allem auf Israel und die Palästinenser, wobei bei näherer Betrachtung die Nachrichten einseitig und teilweise ganz falsch sind. Diese Verzerrungen deckt MENA auf und bemüht sich, die Lage sachlich und



objektiv zu beurteilen. Die Bedrohung Israels durch seine Feinde wird nur selten adäquat dargestellt, während sein Verhalten oft an Maßstäben gemessen wird, die an keinen anderen Staat der Welt angelegt werden. **Rav Jechiel Wassermann**, WZO Jerusalem, und **Univ. Prof. Josef Grünberger**, Präsident der ZFÖ, überreichten Erwin Javor diese ehrenvolle Auszeichnung. Der Geehrte bedankte sich in seiner eindrucksvollen Rede für den ihm erwiesenen Preis und unterstrich die Absicht, auch weiterhin aktiv und aufmerksam zu bleiben. □



Trotz allem...

Aron Menczer und die Jugendalijah

Herausgegeben von Joanna Nittenberg und Benjamin Kaufmann

Edition INW, Wien 2013, 19,90 Euro
191 Seiten. Gebunden.
Mit zahlreichen Abbildungen.
ISBN 3-9500356-6-4

Heidenreichstein Margithalle
**Literatur
im Nebel**
27./28.9.2014



Foto: Annalena McAfee

Ian McEwan wurde am 21. Juni 1948 in Aldershot, England, geboren. Aufgrund der Versetzungen seines Vaters, eines Berufssoldaten, wuchs Ian McEwan zu einem Teil in Asien, unter anderem in Singapur, und in Libyen auf.

Das vielfältige Werk des großartigen Erzählers Ian McEwan zeichnet sich durch singuläre stilistische Präzision aus. McEwan lotet die komplexen Beziehungen zwischen Macht und Unterwerfung im zwischenmenschlichen wie im politischen mit Lust und enormem Wissen über die psychischen Grundmuster menschlichen Verhaltens aus und beherrscht die Kunst, sie gänzlich neu zu erzählen.

Sein Werk wurde und wird im Laufe seiner Karriere international gefeiert und mit nahezu allen bedeutenden Preisen für englischsprachige Literatur ausgezeichnet.

McEwan war alleine zweimal für den *Man Booker International Prize* und sechs Mal für den *Man Booker* nominiert, den er 1998 für seinen Roman *Amsterdam* schlussendlich auch erhalten hat.

Ian McEwan ist bekennender Atheist und beschäftigt sich intensiv mit der Frage nach den Auswirkungen der fundamentalistischen Positionen der unterschiedlichen Religionen.

Neben zahlreichen Preisen, erhielt er 2011 den *Jerusalem-Preis* für die Freiheit des Individuums in der Gesellschaft.

Margithalle Heidenreichstein
Margitweg 10
3860 Heidenreichstein
<http://www.heidenreichstein.gv.at/>



Wien.
**Die Stadt
fürs Leben.**

Sommer in Wien. Ein lauer Sommerabend, ein kühles Getränk und Kultur unter freiem Himmel: Mit dem Schönwetter halten auch alljährlich die Sommerkinos Einzug in die Stadt. Wien fördert die Sommerkinos und damit auch ein Stück urbanes Lebensgefühl. Ob Hollywood-Blockbuster, Musikfilme, Science Fiction oder Cineasten-Kleinode, ob auf dem Dach, vor dem Schloss oder in der Wiese – die Filme und Locations sind so vielseitig wie die Stadt selbst. Ein Tipp: Profis haben Decke und Gelsenschutz mit dabei. So steht dem Vergnügen nichts mehr im Wege: Film ab!

www.sommerkinos.wien.at

Stadt Wien
Wien ist anders.

Bezahlte Anzeige

Erinnerung

Gemessen an den Ereignissen der Geschichte ist die aktuelle Wirtschaftskrise nur eine mäßig bedeutende Episode mit Gegenwind. Doch für eine – im Vergleich mit den großen Medienkonzernen des Landes – verhältnismäßig kleine Zeitung kann sich daraus eine bedrohliche Situation ergeben. Bitte leisten Sie jetzt Ihren Beitrag, um den Fortbestand der Illustrierten Neuen Welt zu sichern. Wir benötigen keine Millionen- und Milliardenbeträge. Sie können wertvolle Hilfe leisten, indem Sie nur den Abopreis überweisen. Bitte nutzen Sie den beigelegten Erlagschein!

Mit bestem Dank die Redaktion



Abonnementpreis

Inland: € 32,-
Ausland: € 44,-
Übersee: € 56,-

Besuchen Sie unsere Homepage mit aktuellen Terminen und interessanten Artikeln!

www.neuewelt.at